

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201.

Donnerstag, den 30. August 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Unser Pariser Kongress und die Handelspolitik.

II.

Seine grundsätzliche Stellungnahme giebt dem internationalen sozialistischen Arbeiterkongress eine klare Richtung: in Bezug auf seine praktische Thätigkeit angeht die Vorbereitung der nächsten Handelsverträge: es kann sich für ihn nur darum handeln, diese Gelegenheit zu einer allgemeinen Herabsetzung der Zölle agitatorisch auszunützen.

Zu dem Zweck gilt es vor Allem eine allgemeine Rundgebung. Der Kongress wird darin den ausbeuterischen Charakter der Schutzölle aufdecken. Er wird als Gegen-satz zu der Volksbelastung durch Schutzölle die Steigerung der Kaufkraft des Volkes durch höhere Löhne und Besserstellung der Arbeiter verlangen. Er wird erklären, daß die Kapitalistenklasse eher im Stande sei, die Kosten der Konkurrenz zu tragen, als das Proletariat. Daß die europäischen Arbeiter es satt haben, sich Brod, Fleisch und Zucker verteuern zu lassen, um das üppige Leben der reichen Agrarier zu bezahlen. Daß das Proletariat sich nicht durch kapitalistische Sonderinteressen zu nationalen Zwistigkeiten aufheben lassen wolle. Daß der europäische Arbeiter in dem amerikanischen nicht seinen Konkurrenten, sondern seinen Klassengenossen erblicke, daß beide daran interessiert seien, daß haben wie drüben die Löhne steigen. Daß das Proletariat wohl an der allgemeinen Produktionsentwicklung interessiert sei, aber gerade deshalb die Sonderbestrebungen der Schutzölle, welche diese Entwicklung hindern bekämpfe. Daß das internationale Proletariat deshalb entschlossen sei, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den schutzöllnerischen Bestrebungen in der Landwirtschaft wie in der Industrie entgegenzuwirken, und den Abschluß von Handelsverträgen auf Grund gegenseitiger Zollkonzession verlange.

Hat schon eine derartige Resolution in diesem Moment der offenen und verdeckten handelspolitischen Agitation und der eifrigen Vorbereitungsthätigkeit für die Erneuerung der Handelsverträge zweifellos eine praktische Bedeutung, so ist doch der Kongress in der Lage, noch weiter gehen zu können.

Eine gemeinsame Aktion in den Parlamenten wäre ins Auge zu fassen. Anknüpfungspunkte sind in Menge vorhanden. Man denke z. B. an die Frage der Zuckerprämien. Diese handelspolitische Maßnahme ist durch die Thatsachen bereits so sehr in ihrem ganzen Widersinn klargelegt worden, daß kein Mensch mehr sie grundsätzlich zu verteidigen wagt. Jede Regierung erklärt für sich, daß sie bereit wäre, diese Ausfuhrprämie aufzugeben, wenn die anderen Staaten das Gleiche thun, nur will keine den Anfang machen. Infolgedessen müssen die Steuerzahler Jahr für Jahr Millionen bezahlen, von denen kein Mensch Nutzen zieht. Nun denke man sich, daß die sozialistischen Parteien einen gemeinsamen Antrag zur Aufhebung der Zuckerprämien aufgeben und ihn in allen Parlamenten zur Diskussion bringen. Diese politische Aktion der Völker wird die Uneinigkeit der Regierungen erst recht in ein grelles Licht bringen und offenbar agitatorisch im Sinne des Freihandels wirken. Das Gleiche gilt mehr oder weniger für alle Einzelfragen der Zollpolitik. Welchen großartigen Eindruck würde es doch machen, wenn ein gleichlautender Antrag auf Herabsetzung der Brodzölle in Deutschland und in Frankreich eingebracht worden wäre? Leider sitzen keine sozialistischen Arbeitervertreter in dem Parlament der Vereinigten Staaten. Aber als Ersatz für eine parlamentarische Aktion muß hier umso mehr die politische Agitation dienen, diese aber würde in dem gekennzeichneten Vorgehen der sozialistischen Fraktionen der europäischen Parlamente einen mächtigen Stützpunkt und reichlichen Stoff finden.

Die gemeinsame Aktion in den Parlamenten zu organisieren und zu leiten, wäre Aufgabe der bereits existierenden internationalen parlamentarischen Kommission der sozialistischen Arbeiterparteien. Von dieser aus oder von einem besonderen Komitee könnte auch eine internationale handelspolitische Agitation in den Versammlungen und in der Presse ausgehen. Für das Parlament würde die Kommission gemeinsame Anträge und Interpellationen ausarbeiten, sie würde eine

solidarische Stellungnahme zu allen auftauchenden Einzelfragen erzielen, und diese Thätigkeit wäre dann in der großen Öffentlichkeit agitatorisch zu verwerten. Soweit muß es kommen, daß man nicht mehr sagt, so haben die deutschen Sozialdemokraten oder so haben die französischen Sozialisten gestimmt, sondern daß es allgemein heißt: das ist die Stellungnahme der sozialistischen Parteien, des klassenbewußten Proletariats.

Sieht man, mit welchen ungeheuren Mitteln in der Presse, in den Parlamenten und in den Versammlungen die schutzöllnerische Agitation seit Jahr und Tag betrieben wird, so wird man die Wünsche einer internationalen handelspolitischen Agitation im Sinne des Proletariats, dessen Interesse doch jenem der schutzöllnerischen Bestrebungen vollkommen zuwiderläuft, keineswegs für übertrieben halten. Es giebt für das Proletariat keinen politischen Indifferentismus mehr. Es muß voll eingegriffen werden in alle politischen Kämpfe, und das internationale klassenbewußte Proletariat hat auch in der Frage der Handelspolitik ein gewichtiges Wort zu sagen.

Parvus.

Politische Studien.

Deutschland.

Die linksnationalliberale „Nationalzeitung“ ist durch die beabsichtigte Verleihung von Fahnen und Standarten an die ostasiatischen Truppen stußig geworden und verlangt Aufklärung darüber, ob die Militärverwaltung mit den für China zusammengestellten Truppenteilen neue Formationen beabsichtigt, die für längere Dauer, auch für den Friedensdienst, bestimmt seien, und ob die Militärverwaltung sich dazu eigenmächtig ohne gesetzliche Vollmacht erachtet. Es sei ein anerkannter Grundsatz des Reichsrechtes, daß die Friedenspräsenzstärke wie die Zahl der Truppenteile nur durch Gesetz erhöht werden könnten. Alle bisher für die China-Wirren getroffenen militärischen Maßnahmen waren sehr zweckmäßig und könnten kein verfassungsrechtliches Bedenken erregen (???) Red. d. V. B.), wenn sie nur für die wahrscheinlich kurze Zeit der militärischen China-Aktion beabsichtigt seien. Eine Rückkehr zum normalen Stande sei aber in den letzten Wochen schon dadurch erschwert, daß an die heimischen Stellen der in die ostasiatischen Formationen eingetretenen Offiziere andere vorgerückt seien. Die Militärverwaltung hält also später für eine ganze Anzahl von Stellen eine doppelte Garnitur. Wichtiger aber und angesichts der Fahnenverleihung nicht zu umgehen sei die Frage, ob eine dauernde Beibehaltung der ostasiatischen Truppenteile beabsichtigt sei; solche könnte mit dem Plane einer Kolonialarmee zusammenhängen. Es sei aber unbestreitbar, daß die Bildung einer Kolonialarmee selbst dann der gesetzlichen Grundlage bedürfen würde, wenn dadurch die jetzige gesetzliche Zahl der deutschen Truppenteile nicht vermehrt würde. Wenn jedoch die ostasiatischen Truppenformationen zur dauernden Existenz bestimmt seien, so sei es schwerlich zu erwarten, daß man dafür eine entsprechende Anzahl älterer Truppenteile eingehen läßt, vielmehr würde dann wohl eine Vermehrung der Cadre um die Zahl der neuen Bataillone, Schwadronen und Batterien geplant werden. Die „Nationalzeitung“ betont schließlich mit Nachdruck, daß in keinem Falle die Verleihung der Feldzeichen die für die Vermehrung der Truppenteile erforderliche gesetzliche Grundlage ersetzen könne. Der Reichskanzler und der Kriegsminister trügen die Verantwortung dafür, daß in dieser Beziehung kein Zweifel oder Unklarheiten entstehen, wie sie vor einem Menschenalter zu erbitterten parlamentarischen Kämpfen geführt haben. — Wenn schon nationalliberale Blätter, die sonst in Militärangelegenheiten mit der Regierung durch Dick und Dünn gehen, solchen Ton anschlagen — dann kann man sich wohl denken, was auf dem Spiel steht.

40 Pfennig täglich! Die „Welt am Montag“ in Berlin theilt einen „amtlichen“ Küchenzettel der Ansiedlungskommission für Posen und Westpreußen mit, d. h. eine Anweisung über die Beföstigung der ländlichen Arbeiter, welche von der Kommission, einem staatlichen Institut, beschäftigt werden. Die Beföstigung soll pro Person mit 40 Pf. täglich bestritten werden;

Fleisch soll es Mittags nur dreimal in der Woche geben, und zwar pro Person 100 Gramm, d. i. ein Fünftel Pfund. (!) An solchen Tagen soll das Mittagessen im ganzen pro Person 16,05 Pf. kosten, an den Tagen ohne Fleisch 12,05 Pf., ferner das Frühstück Morgens 2,05 Pf., das Abendessen 2,75 Pf., bezw. 3,21 Pf. Weiter heißt es in diesem Küchenzettel:

Der Verbrauch bezw. Bedarf an Salz und Gewürz stellt sich für den Tag und Kopf auf 40 Gramm Salz und 0,4 Pf. Gewürz, an Essig — bei Gerichten, für die Essig erforderlich ist — für den Kopf auf 0,4 Liter. Außerdem ist für den Kopf und Tag bis 1 Kilogramm gleich 2 Pfund Brod, sowie 40 Gramm Schmalz und an den langen Arbeitstagen, für die eine Besperpause zugestanden ist, noch eine Portion Kaffee zu verabfolgen. An hohen Festtagen kann etwas mehr Fleisch zugetheilt werden.

Das genannte Blatt berichtet:

Dieser Küchenzettel datirt vom 26. März 1900 und ist vom Präsidenten der Ansiedlungskommission an sämtliche Gutsverwalter mit einer Verfügung geschickt worden. Schon am 3. März war derselbe Küchenzettel, nur etwas weniger spezialisiert, verjant worden. Daraufhin hatte eine Reihe von Gutsverwaltern Einspruch erhoben. Diese Männer, die mitten im praktischen Leben stehen, kennen einigermaßen die Bedürfnisse der Arbeiter. Die Einen von ihnen wenden ein, „daß die zu befestigenden Leute gewöhnt seien, mehr Fleisch zu erhalten, als ihnen im Küchenzettel bewilligt würde, sie also mit der neuen Beföstigung nicht zufrieden sein und den Dienst verlassen würden.“ Darauf erwiderte der Präsident, daß die Leute, die an 500 Gramm Fleisch wöchentlich gewöhnt seien, dies auch erhalten sollten. Die dadurch entstehenden Mehrkosten könnten ja „an den ausgelegten Brod- und Fettationen eingesparrt werden.“ Eine zweite Einwendung der Gutsverwalter ging dahin, daß „eine Beföstigung in der angeordneten Weise überhaupt nicht möglich sei und es beim Alten bleiben müsse“, worauf sich der Präsident folgendermaßen vernehmen läßt: „Ich verlaugte, daß meine Verfügung strikt durchgeführt wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es sehr wohl möglich ist, für den Durchschnittspreis von 40 Pf. täglich, welchen der Küchenzettel vorsieht, einen erwachsenen Arbeiter gut und ausreichend zu befestigen.“

Offenbar hat der Präsident der Ansiedlungskommission in seinem Dienstbetriebe eine Abtheilung von Gefangenen beschäftigt, dabei den bekannten und berühmten Rumford-Speisezettel kennen gelernt und ihn schleunigst für alle seine Arbeiter vorgeschrieben, denn der von ihm festgesetzte Küchenzettel unterscheidet sich in nichts von der in preussischen Zuchthäusern vorgeschriebenen Speise-Ordnung. Der Präsident scheint also die auf den Gütern der Ansiedlungskommission beschäftigten landwirtschaftlichen Arbeiter nicht höher zu bewerten als Zuchthäusler. Und da wundert man sich dann noch über die „Leutenoth“ in Ostelbien. Selbst die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ fühlt sich peinlich durch diese Veröffentlichung berührt, die einen tiefen Blick in die Arbeiterverhältnisse Osteliens gestattet. Nachdem sie erst dem Nationalsozialen Herrn v. Gerlach, der den Küchenzettel veröffentlicht, gerüffelt hat, heißt es weiter:

Wir geben nun ohne Weiteres zu, daß der Küchenzettel nicht unzulässig ist, und wir hätten sowohl im Interesse der Ansiedlungskommission als in dem ihrer Arbeiter gewünscht, daß er etwas besser und reichlicher ausgefallen wäre. Man darf aber nicht vergessen, daß die Bedürfnisse und Gewohnheiten sehr verschieden sind. Der moderne Durchschnittslandmann hat vielleicht das Bedürfnis täglichen Fleischgenusses. Dieses Bedürfnis konnten unsere Eltern noch nicht. Es wird dem Herrn v. Gerlach nicht unbekannt sein, daß noch vor einem Menschenalter selbst der bessere Mittelstand nicht alltäglich Fleisch aß, und die Ernährung war damals durchaus nicht schlechter. Wir haben die ganze Angelegenheit aber nur erwähnt, um dagegen Einspruch zu erheben, daß man diesen Küchenzettel der Ansiedlungskommission für den Typus eines ostelbischen Küchenzettels im Allgemeinen erklärt. Wir sind überzeugt, daß die ostelbischen Landwirthe in ihrer überwiegenden Mehrheit ihre Arbeiter weit besser befestigen als die preussische Ansiedlungskommission.

Das Bündlerblatt macht da einem preussischen landwirtschaftlichen Staatsbetrieb ein nettes Kompliment. Wir möchten jedoch bezweifeln, daß etwa die Ostelbier ihre Arbeiter weit besser befestigen.

Die Gründungen von Aktiengesellschaften zeigen im ersten Halbjahr des laufenden Jahres einen bemerkenswerthen Rückgang. Es wurden neu gegründet:

1894:	92	Gesellschaften mit	88,26	Mill. Mk. Aktienkapital
1895:	161	„	250,68	„
1896:	182	„	268,58	„
1897:	254	„	380,47	„
1898:	329	„	462,62	„
1899:	364	„	544,59	„
1. Sem. 1900:	164	„	217,01	„

Für besondere Zwecke. Unter den sechs „Civilpersonen“, die sich im Stabe des Grafen Waldersee auf der „Sachsen“ eingeschiff haben, befindet sich auch ein Herr v. Rauch, Leutnant a. D., „zugetheilt dem Oberkommando für besondere Zwecke“. Unter diesen „besonderen Zwecken“ ist, nach

der „Volkstz.“, die Leitung eines Pressbureaus zu verstehen, dem die Aufgabe zufällt, schwungvolle Berichte über Empfangsfeierlichkeiten, Danktelegramme, Wohlverhalten, Zeugnisse u. s. w. auszustellen. Wenigstens war die Anerkennung, die den „fünf bayerischen Prinzen“ für ihr patriotisches Verhalten dem Grafen Waldersee gegenüber auf dem Bahnhof in München ausgesprochen wurde, mit „v. Rauch“ unterzeichnet.

Die Waldersee-Anekdoten-Jäger können es sich nicht verkneifen, die Welt mit den Offenbarungen dessen zu beglücken, was sie an dem Oberstkommandierenden für wichtig halten. So erzählt nun das Organ der Krupp-Gruppe:

In militärischen Kreisen zirkuliert die folgende Anekdote: Als Graf Waldersee noch kommandirender General des IX. Armeekorps war, befragte er am Schluß eines Manövertages die um ihn zur Kritik verammelten Offiziere nach dem Gesundheitszustande der Truppen. Der Kommandeur eines Feldartillerieregiments meldete, daß bei seiner 1ten Batterie ein Cholerafall konstatiert sei, der betreffende Batteriefeld sei zur Stelle. Graf Waldersee wandte sich an diesen: „Wer hat die Cholera konstatiert?“

„Der Oberjanitätsgefreite, Czallenz!“
„Der Oberjanitätsgefreite hat 4 Tage Mittelarrest, Cholera, meine Herren, verbitte ich mir.“
Die Cholera belästigte von Stund an das IX. Armeekorps nicht mehr.

Wenn Graf Waldersee in ähnlicher Weise in China Fieber und andere epidemische Krankheiten zu bannen im Stande ist, so haben die unter seinem Kommando stehenden Truppen der europäischen Mächte erfreuliche Aussichten hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes. Aber auch die Zivilisten in Deutschland dürfen beruhigt der Zukunft entgegensehen für die Zeit, in der Graf Waldersee als Nachfolger des Fürsten Hohenlohe bei etwaigen Meldungen an das Reichskanzleramt allen zuständigen Stellen die Weisung zugehen läßt: „Cholera verbitte ich mir.“

Die Kosten der China-Expedition werden, so schreibt die „L. Korr.“, bis Anfang Oktober auf etwa 100 Millionen Mark berechnet. Daß diese Ausgaben vom Reichstage bewilligt werden, kann natürlich keinem Zweifel unterliegen. Es fragt sich nur, inwieweit die bereiten Mittel auch fernerhin zur Deckung der Ausgaben ausreichen werden. — Wenn die „Freis. Vereinigung“, von der die „L. Korr.“ reffortiert, schon jetzt im Voraus erklärt, Alles bewilligen zu wollen, dann kann man der Regierung wirklich eine noch schlechtere Behandlung der Volksvertretung nicht übel nehmen.

Krankenversicherung der Seeleute? Die offiziellen Schweinburgischen „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: Dem Vernehmen nach werden gegenwärtig regierungseitig Erhebungen darüber angestellt, ob die Durchführung der Krankenversicherungspflicht für die Seeleute zweckmäßig sei. Die in Betracht kommenden wirtschaftlichen Vereinigungen der Küstenbezirke sind um ihre Gutachten angegangen. Vielfach hält man hier, wie wir hören, den Anschluß der Krankenversicherung der Seeleute an die Ortskrankenkasse wegen der Schwierigkeit der Kontrolle und der Berechnung für schwer durchführbar. Man glaubt in diesen Kreisen einen gangbaren Weg erst dann vor sich zu haben, wenn die Kasse gegründet sein werde, die im § 11 des neuen Invalidenversicherungsgesetzes in Aussicht genommen ist. Bekanntlich überträgt diese Bestimmung der See-Berufsgenossenschaft die Invaliden- und Altersversicherung der Seeleute unter der Bedingung, daß auch eine allgemeine Wittwen- und Waisenversorgung eingerichtet wird. Dem Bundesrat liegt ein Entwurf zur Errichtung der entsprechenden Kasse und Organisation vor. Man glaubt in nautischen Kreisen, daß am besten dieser Kasse auch die Regelung der Krankenversicherung der Seeleute übertragen würde. Damit würde für die Seeleute eine völlig in sich geschlossene, aber auch von allen anderen Gebieten abgeschlossene Versicherung eingerichtet werden. — Daß man auch die Seeleute der Krankenversicherung unterstellen will, ist gut und schön, nur möchten wir bezweifeln, daß gerade die Seebereitschaft das geeignete Organ dazu ist. Wer möchte wohl den Wolf zum Hüter über das Wohl von Lämmern einsetzen?

Der „Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten“ hat von der Hochbau-Deputation der Stadt Schöneberg folgendes Schreiben erhalten:

„Wir haben beschloffen, bei Vergebung von Bauarbeiten folgende Streikflauzel in die Verträge aufzunehmen: Wenn vor Beginn oder während der Dauer der Bauarbeiten ein Ausstand der Arbeitnehmer ausbricht oder von der Generalversammlung des Verbands der Baugeschäfte eine Bauverweigerung verhängt wird, so tritt während der Dauer oder der Sperrzeit des Ausstandes die Verpflichtung des Unternehmers zur Förderung der von dem Ausstand oder der Bauverweigerung betroffenen Arbeiten, falls die nächtliche Bauverwaltung nicht ausdrücklich das Gegenteil bezieht. Soweit im Bauvertrage Fristen oder Termine festgesetzt sind, verlängert sich die Bauzeit nach Entscheidung der Bauverwaltung um die ganze oder um einen Teil der Dauer des Ausstandes oder der Bauverweigerung, je nachdem ein gänzlicher oder ein theilweiser Stillstand der übernommenen Arbeiten herbeigeführt ist. Als Ausstand der Arbeitnehmer im Sinne dieser Bestimmung gilt eine Arbeitseinstellung nur dann, wenn der Vorstand des Verbands der Baugeschäfte in öffentlichen Blättern bekannt macht, oder dem Bauherrn schriftlich anzeigt, daß ein allgemeiner oder theilweiser Ausstand ausgebrochen ist.“

Nach die Gemeinden Groß-Lichterfelde, Stralau, Reinickendorf, Charlottenburg, Britz, Rankmiz, Deutsch-Wilmersdorf sind den Wünschen der Unternehmer entgegenzukommen und haben die Streikflauzel bewilligt. Die Verhandlungen mit dem Magistrat zu Berlin und dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten schweben noch. — Es ist wirklich ganz unverständlich, wie eine Kommune die Streikflauzel sogar für Ausperrungen bewilligen kann, die von den Unternehmern beschloffen werden. Das

heißt doch ihnen die Arbeiter gänzlich ausliefern und die Interessen der Gemeinde schlecht wahren.

Vom ober-schlesischen Existenzminimum. Vor Jahr und Tag ging durch die deutsche Presse eine Notiz, nach der der Zipiner Hüttendirektor Remy — derselbe, der für 1899 27 Prozent Dividende aus dem Zipiner Zinkwerken herausgewirht hat — in Bescheide auf ein Unterstützungsgesuch eines Invaliden dieser Werke geschrieben hatte, daß 34,70 Mk. (Rente) zum monatlichen Auskommen für eine dreiköpfige Familie ausreichen und deshalb eine Unterstützung nicht bewilligt werden dürfe. Remy ist in den Schatten gestellt durch den Kreisaußschuß des Kreises Reuthen (Oberschlesien), der in einer Armenpflegefrage eines Zipiner Invaliden durch Beschluß vom 3. d. M. das Existenzminimum einer dreiköpfigen Familie, in der Mann und Frau Unfallrentner sind, auf monatlich 26,60 Mk., d. h. auf jährlich 319,20 Mk. oder pro Person auf jährlich 106,40 Mk. oder auf 29 Pfg. täglich festgesetzt hat. Im Bescheide steht u. A., daß diese Festsetzung „nach armenrechtlichen Grundsätzen“ erfolgt ist. Die Frage des Existenzminimums ist also gelöst, ganz hinten in Preussisch-Polen oder Russisch-Preußen. Und da sind die frommen Oberschlesier noch immer nicht überzeugt von der vorzüglichen preussischen Verwaltung ihres polnischen Landes. Ob dieses Existenzminimum steuerfrei ist, ist noch fraglich; im Reuthener Arbeitersekretariat erschienen genug Unfall- und Invalidenrentner, die erst mit Hilfe des Sekretariats von der Besteuerung ihrer Renten befreit werden mußten. Es geht eben nichts über die ober-schlesische Sozialpolitik!

Das dankbare Vaterland! Wie das „dankbare Vaterland“ für die Leute sorgt, die seine Schlachten geschlagen haben, zeigt das Beispiel eines in Steinhelm bei Heidenheim (Württemberg) lebenden Veteranen. Dieser hat, so schreibt man der „Volkstz.“, den Krieg 1870—71 mitgemacht und dabei das Eiserne Kreuz, zugleich aber auch den Keim zu einem langjährigen Siechtum davongetragen, in dessen Folge er im vorigen Jahre dauernd arbeitsunfähig geworden ist. Er erhält nun als Veteran keinerlei Unterstützung, wohl aber auf Grund der Invalidenversicherung den fürstlichen Betrag von 12,85 Mk. monatlich, macht auf den Tag 43 Pfg.! Von dieser stolzen Summe sollen aber, da der Unglückliche Familienvater ist, sechs Personen leben. Jetzt wird in der Presse für ihn öffentlich gebettelt. Und das geschieht in einem Augenblick, da wir eine Milliarde in neue Schiffe stecken.

Ueber die Zukunft des chinesischen Handels, über die sich unsere Erdballpatrioten bekanntlich recht überschwänglichen Hoffnungen hingeben, äußert sich der frühere französische Minister Dues Guypot recht pessimistisch. Er schreibt nach der „Frankf. Ztg.“ im Pariser „Siecle“: „Der Chinese befindet sich weder in der Steinzeit, noch in der Bronze- oder Eisenzeit, sondern in der Holzzeit, wie es die Häuschen in der chinesischen Ausstellung des Trocadero beweisen. Er bedient sich weder der Nägel, noch der Schrauben, sondern der hölzernen Pfähle. Die Häuschen des Trocadero sind gleichwohl europäisiert, denn sie haben Fenster. Mit Ausnahme des kaiserlichen Palastes und einiger andren Paläste sieht der Chinese noch beim geölten Papier und dem Stroh-Rouleau. Er hat auf seinem Tisch kein Glas, sondern nur Porzellan und irdenes Geschirr. Wenn die Chinesin die Schminke kennt, so hat sie doch weder einen Spiegel noch ein Korsett. Der Chinese hat keine Wolle und kein Tuch, sondern kleidet sich bloß in Baumwolle. Er geht barfuß oder in Stroh- und Holzpantoffeln; er kennt kein Fußzeug von Leder. Im Innern Chinas ist das Hornvieh eine äußerste Seltenheit. Es giebt keine Straßen, sondern nur Pfade. Das einzige Lastthier ist der Chinese selbst. Der Chinese braucht keine Seife. Er macht sich Licht mit einem ölgetränkten Docht oder mit Kerzen aus Wachs oder Unschlitt. Er hat weder Herd noch Ofen; bei der größten Kälte wärmt er sich nicht. Brot, geschlachtetes Fleisch, Milch, Butter kennt er nicht; er nährt sich nur von gekochtem Reis mit einem Fisch, Fett, Geflügel, Gemüse und Früchten. Er trinkt Wasser und zuweilen Thee, den er niemals mit Zucker versüßt. Er kennt weder Wein, noch Bier, noch Spirituosen. Sein größter Luxus sind Leckereien und Raucherien. Papier braucht er verhältnismäßig viel, aber das bereitet er sich selbst. Das ist nun eine Bevölkerung, die weder Eisen, noch Glas, noch Wolle, noch Leder, noch Vieh, noch Lastthier, noch Getreide, noch Milch, Wein oder Alkohol braucht. Was soll nun das wunderbare Absatzgebiet von 400 Millionen Menschen, von dem unaussprechlich die Rede ist? Der Erfolg des Kaufmanns beruht auf dem Reichtum seiner Kundenschaft. Man vergißt immer diese Wahrheit, obgleich sie doch so einfach ist. Was liegt daran, daß es in Asien ein Land von 1 1/2 Millionen Kilometer, größer wie ganz Europa, und eine Bevölkerung von 350—400 Millionen giebt, wenn diese Bevölkerung nicht in der Lage ist, etwas zu kaufen? In den Städten der Chinesen mit 5 Franken monatlich; auf dem Lande lebt der Arbeiter sammt seiner Familie von 25 Centimes täglich. Er baut sein Reisfeld; es läßt kein Fleckchen Erde unbepflügt. Trotzdem führt China Reis ein und niemals aus. Die Regierung steht noch auf dem Standpunkt Colberts und verbietet die Reisausfuhr nicht bloß ins Ausland, sondern auch von Provinz zu Provinz. China exportirt für 200 Millionen Seide und für 110 Mill. Thee; der Handel in diesen beiden Waaren ist jedoch im Rückgang begriffen; namentlich der Thee aus Indien und Japan beginnt den Markt zu beherrschen. Die Schweineborsten und die Fächer können keine große Handelsbewegung verursachen. Wir können aber unsere Waaren den Chinesen doch nicht um-

sonst geben“, sagte Herr Duerkertz in seinem Bericht über die französische Handelsmission in China; „Waaren müssen gegen Waaren ausgetauscht werden, und sehr auf lange Zeit hinaus nichts, was China uns im Austausch gegen eine stärkere Einfuhr liefern könnte.“ Dues Guypot weist dann nach, daß die handelspolitischen Erwartungen, die man in Frankreich an frühere Kriege gegen China geknüpft hat, sich nicht erfüllt haben. Im Jahre 1882 bezog China von Frankreich Waaren für drei Millionen, während es ihm für 88 Millionen verkaufte. Der Krieg von 1866, der den Franzosen ein neues Absatzgebiet eröffnen sollte, eröffnete im Gegentheil den Chinesen ein neues Absatzgebiet. Der Krieg von 1884/85 änderte nichts daran. Im Jahre 1898 bezog Frankreich aus China Waaren für 136 1/2 Millionen, während es ihm nur für 4 1/2 Millionen verkaufte.

Englische Gewaltthaten. Im „Heidelberger Tagebl.“ erzählt ein Deutscher, der in Johannesburg aufgegriffen und gewaltsam nach Europa transportiert wurde, seine Erlebnisse. Es ist ein Heidelberger, Herr von Davanz, der seit 1895 in Südafrika und zuletzt in einer Dynamitfabrik angestellt war. Er traf dieser Tage vollständig mittellos über Biesingen in Heidelberg ein. Aus seiner Erzählung heben wir das Folgende hervor:

„Am Sonntag, den 15. Juli, Nachmittags 2 Uhr wurden wir unter starker Bewachung, ohne zu erfahren, wohin es mit uns ging, nach dem Johannesburg-Güterbahnhof gebracht und in offene Viehwagen verladen. Kurz vor der Abfahrt gelangten durch Vermittelung der verschiedenen Konsuls noch einige in Freiheit. — Mein Mensch ist im Stande, die Weiden unserer abkann angetretenen Reise auch nur annähernd zu beschreiben. Die Hitze bei Tage wechselte mit intensiver, schmerzhaft empfundener Kälte während der Nacht, dazu im offenen Viehwagen mit einer Wolldecke. Von einer Höhe von 6000 Fuß innerhalb 3 Tagen und Nächten, ohne einen Bissen warmes Essen, bei Gales und Büchsenfleisch zum Meeresniveau herabgestiegen, waren wir durch diesen rapiden Klimawechsel alle erkrankt und erkältet. Am 19. Juli früh 6 Uhr kamen wir in East London an. Dasselbst konnten wir uns zum ersten Mal seit unserer Gefangennahme waschen. Gegen Mittag wurden die einzelnen Nationen von einander getrennt, etliche Afrikaner (Buren) vollständig von uns getrennt und dann alle Europäer nach dem Transportdampfer Nr. 29 „Howarden Castle“ gebracht. Die Fahrt von der Küste nach dem Dampfer geschah in einer engen Schute und gehört mit zu den schrecklichsten Erinnerungen meines Lebens. Wie die Schiffe lagen wir in der überfüllten Schute, und keine 5 Minuten nach der Abfahrt fing die Seekrankheit bereits an, ihre Opfer zu fordern, dazu war der Kasten stockdunkel, un sauber und stinkend. Am 21. Juli, Nachmittags, kamen wir nach Simonstown; dasselbe erfahren wir aus einem Bericht der „Cape Times“ vom 19. Juli, daß wir Verhafteten einer Verschworere hande angehörten haben sollten und beabsichtigt hätten, uns der Stadt und des Forts zu bemächtigen. Glücklicherweise hätte die Santheit der militärischen Gouverneurs unseren Plan vereitelt u. s. w. Die letzte Einfall! Ein biederer Menschenkenntnis hätte genügt, um zu sehen, daß die Verhafteten fast ohne Ausnahme zur Klasse der hart arbeitenden Minenarbeiter und Handarbeiter gehörten, und wenn eine Verschönerung wirklich bestanden haben sollte, so hätte der Militärgouverneur sich fürchterlich blamirt durch die Gefangennahme gerade dieser Leute. Außerdem meldete die „Cape Times“, daß die betreffenden Herren Konsuls die geringsten hätten, Garantie für ruhiges Verhalten ihrer Gendarmen zu geben. Welcher Unsinn! Wir sahen freilich mit Zähneknirsch, daß der französische Konsul seine Leute, meistens der Louiszunft angehörig, alle ohne Ausnahme frei erhielt, während unsere Herr Konsul Nels scheinbar mehr Angst vor England hatte, als wir selbst und ohnmächtig oder jahrlänglich zuhause, wie man uns wie eine Herde Vieh behandelte. Ebenso ohnmächtig sah er zu wie deutsche Landeskinder, denen er etliche Monate zuvor noch für den deutschen Schulbrief 6 Schillinge abgenommen hatte, Sah und Gut verlassen mußten, unfähig sich auch nur mit etwas Geld und Wäsche zu versehen. Die Gründe hierfür wird der betreffende Herr wohl unserer Regierung vorlegen müssen, welche zu entscheiden hat, ob sie maßgebend und richtig waren.“

Nun etwas über die Behandlung auf dem Dampfer: Unter den meisten der Verhafteten waren Leute, die täglich ihr Pfund Sterling und darüber verdienten und gewohnt waren — für europäische Verhältnisse — recht zu leben; die ersten Tage erhielten wir eine Kost, die schlechter nicht in einer Zuchthaus sein kann: Thee und trockenes Brod Morgens um Abends, zum Mittagessen ein wenig schlechte Suppe, 1—2 Kartoffeln und etwas Fleisch; Messer und Gabel gab es nicht. Nachdem der Besuch des österreichischen und deutschen Konsuls von Cap Town erhielten wir wenigstens leckere und nach unserer Schwärbe beim Kapitän auch ein klein wenig besseres Essen (Margarine und Morgens etwas Fleisch.) Auf der ganzen Fahrt war es uns nicht möglich, Handtücher oder Wäsche zum Reinigen unserer Ohrgelchire zu erhalten. Wir erhielten zum Waschen der Kleider nur ein einziges Mal Seife, etwa 4 Kubikfuß. Wäsche fortwährendes Waschen war aber eine Nothwendigkeit, da die ganze Zwischendeck voller Läuse und wir sehr dreckig zusammengepackt waren. Ein an einer unnenbaren Krankheit darniederliegender amerikanischer Viehwächter, von denen wir etwa 12 Mann an Bord hatten, wurde nicht etwa auch der Krankenzimmer transportiert, sondern auf einem unserer Gefährliche operirt. Auch seine Nothdurft verrichtete derselbe in Zwischendeck; das betreffende Gefäß stand, ohne entleert zu werden, hundenlang neben unseren Stühlen.“

Der Erzähler berichtet dann noch über einzelne Gewaltthaten der Engländer sowie mehrere Fälle, in denen Ausländer, und besonders Deutsche, schwer geschädigt wurden. Hoffentlich wird ihnen allen Genugthuung und Entschädigung.

Kleine politische Nachrichten. Es verlautet, daß der letzten Zeit eine Kronratsitzung unter dem Vorsitz des Kaisers stattgefunden habe. — Wieder ist ein Landrat, der der Kanalrebellion theilgenommen hat, die Treppe hinaufgefallen. Nach der „Kreuztg.“ ist der Landrat J. D. Lewald von Ober-Regierungsrath ernannt und ihm die neuorganisirte Präsidial-Über-Regierungsrathstelle bei der königlichen Regierung in Breslau übertragen worden. Sein Abgeordnetenmandat erlosch dadurch. — Für den kobergisch-gothaischen Landtag sind Neuwahlen ausgeschrieben, und müssen die Wahlmännerwahlen bis zum 30. September stattfinden. Bischof gehörten 7 Sozialdemokraten diesem Landtag an. — Gegen Maximilian Harden, den Herausgeber der „Zukunft“ schreibt, wie der „Berl. Ztg.“ mitgetheilt wird, außer dem Befahren wegen Majestätsbeleidigung, noch ein zweites Verfahren wegen Beleidigung der Berliner Polizei. In einem Artikel, der die Königer Muthat behandelt, war ein für die Berliner Polizei nicht eben schmeichelhafter Ausdruck enthalten, d

Herrn von Windheim zur Stellung des Strafantrages veranlaßt hat. — Auf Veranlassung der Polizei in Berlin entlassen wurden zwei italienische Arbeiter, die am Neuen Palais arbeiteten. Am Sonnabend früh erschienen zwei Gendarmen im Wildpark, die Entlassungen nach Italien unter den Arbeitern einzogen und dann mit Hinweis auf die am Abend erwartete Rückkunft des Kaisers die sofortige Entlassung der beiden italienischen Bildhauer forderten. Da auf den Berliner großen Bildhauerplätzen eine Kündigungsfrist nicht üblich ist, so wurden dieselben sofort abgelöst. — Durch das Geschehen einer Kartusche der in Detmold in Quartier liegenden vierten Batterie des Artillerieregiments Nr. 58 wurden Montag Nachmittag, zwei Knaben an Kopf, Hand und Bein schwer verletzt. Wir haben erst dieser Tage berichten müssen, daß ein Knabe in Neundorf (Anhalt) mit einer Kanone erschossen wurde. — Drei Reservisten des Infanterieregiments in Bamberg, die als „Freiwilige“ die Reise nach China angetreten hatten, sind in Darmstadt desertirt. Montag früh wurden sie in Bamberg, auf einem Sockel versteckt, durch die Polizei angefaßt und verhaftet. — Nach dem Mailänder „Commercio“ hat die italienische Regierung gegen das deutsche Einfuhrverbot für Schinken und verarbeiteter Schweinefleisch, da die Bestimmungen desselben dem deutsch-italienischen Handelsvertrage widersprechen, in Berlin Protest eingelegt. — Wichtige Aufschlüsse über die Vorgeschichte des Attentats gegen König Humbert sollen angeblich Aktenstücke enthalten, welche sich auf den Aufenthalt Bresca's in Gave und Paris beziehen, und welche die Pariser Polizei der Staatsanwaltschaft in Mailand neuerdings überreicht hat. Warten wir ab, ob die Aktenstücke wirklich so wichtig sind. Das Meiste wird wohl Polizeipapier sein. — Pietro Acciarito, der wegen eines Mordversuchs gegen den König Humbert zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, gab, wie aus Portogone berichtet wird, in den letzten Tagen so deutliche Zeichen von Reue, daß man ihn zur Beobachtung seines Geisteszustandes in das Zrennhaus bringen mußte. Die Nachricht kommt durchaus nicht überaus überraschend. Die ganze Haltung Acciarito's in dem Prozesse, in welchem er verurtheilt wurde, besonders aber in den späteren Prozessen, in welchen er als Zeuge gegen harmlose Leute auftrat, die von ihm als seine Helfershelfer oder als Anstifter zu seinem Verbrechen bezeichnet wurden, war derart, daß man ihn für einen Menschen halten mußte, dessen Verstand aus den Augen gegangen ist. Im Zuchthaus und in seinen Verhörsprozessen benutzte Acciarito seine früheren Freunde, um als reuiger Sünder die Gnade des Königs zu erlangen; dann aber widerrief er alle seine Anschuldigungen und in öffentlicher Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß Acciarito durch fürchterliche Leiden von den Gefängnisbedingungen zu seinen Aussagen veranlaßt worden war. — Bei einem Mordverbrechen zu Farcienne's (Belgien), an welchem Lanciers und Guiden theilnahmen, stehen am Dienstag Abtheilungen beider Truppenteile, weil sie das Kommando „Balt“ nicht rechtzeitig gehört hatten, aneinander. Ein Soldat erlitt einen Beinbruch, drei andere wurden leicht verletzt. Geldtödt wurde niemand. — Aus Marseille wird gemeldet: In einer in der Arbeiterbörse stattgehabten Versammlung der Delegirten der Arbeitgeber und der Delegirten der ausländigen Arbeiter wurde ein Uebereinkommen erzielt, nach welchem der Streik beendet und die Arbeit am Dienstag wieder aufgenommen wurde. — Präsident McKinley weigerte sich, der großen Truppenschau bei Chicago beizuwohnen, weil der militärische Veranstaltung außer ihm auch seinen Nebenbuhler bei der Präsidentschaftswahl, Bryan, eingeladen hatte. Wie kleinlich!

Frankreich.

Abg. Bigne d'Octon's Mission. Auf eine originelle Art hat, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, der Kolonialminister Decrais eine Interpellation, die ihm wegen der Entfesselung alter Leidenschaften unzeitgemäß erschien, obgleich er persönlich von derselben in keiner Weise betroffen wurde, zu hintertreiben gewußt. Der sozialistische Abg. Bigne d'Octon hatte sich bekanntlich mit Bezug auf den schändlichen Handel Boulet-Chanoine vorgenommen, die demselben zu Grunde liegenden allgemeinen Faktoren, sowie andere fürchterliche Mißthaten in den Kolonien, denen er in seiner Eigenschaft als Marinearzt theilweise persönlich beigewohnt hatte, der Kammer zu enthüllen. Man begreift, wie wenig das dem Rabinette Waldeck-Roussieu trotz seines energischen und unerbrochenen Vorgehens gegen militärische Mißbräuche und Uebergriffe aller Art zuzufügen mußte, da ihm daran liegt, die Bewusstseinsbildung der Gemüther nicht durch peinliche Erinnerungen zu stören, die ihm um so weniger notwendig erscheinen, als Herr Decrais über alle Thatfachen, die Abg. Bigne d'Octon vorbringen wollte, bereits strenge Untersuchungen hat anstellen lassen und allen Mißbräuchen und Ausschreitungen der Soldateska in den Kolonien kraftvoll und unerbittlich entgegengetreten. Der Minister hat daher Bigne d'Octon mit einer Mission nach Indien, Indo-China, China und Japan betraut, die dieser nicht ablehnen konnte. Er schiffte sich bereits vor dem Zusammentreten der Kammer nach Asien ein, sodaß seine Interpellation in absehbarer Zeit nicht zur Durchberatung im Palais Bourbon gelangen kann. — Wie werden es unsere Wiltons und Hohentlohe bedauern, daß man in Deutschland unbenutzte Frager nicht in derselben Weise abschließen kann.

Rußland.

Erhöhung der russischen Tabak- und Branntweinsteuern. Wie „Wolfs Bureau“ aus Petersburg vom Sonntag meldet, wird in Anbetracht der Ereignisse in Ostasien und der dadurch hervorgerufenen außerordentlichen Ausgaben die Branntwein- und Spiritus-Steuer auf 11 Kopeken pro Grad oder 11 Rubel pro Eimer wasserfreien Spiritus und die Accise für Tabakfabrikate auf 4 Rubel pro Pud oder 10 Kopeken per Pfund zeitweilig erhöht. Die Erhöhung tritt am 29. August in Kraft. — **Dr. Leyds beim Zaren.** Die offizielle russische Telegraphenagentur meldet: Petersburg, 26. August. Der Kaiser empfing im Peterhof-Palais am 25. August den Gesandten der Südafrikanischen Republik, Dr. Leyds, in Audienz. — Die Blätter kommentiren den Empfang des Burengesandten durch Väterchen verschiedenartig. Einige glauben daraus auf die russische Absicht einer Intervention schließen zu sollen, andere sprechen die Vermuthung aus, daß der Zar wohl nur beabsichtige, bei einem heiden Parteien gleich erwünschten Friedenschluß die Rolle des ehelichen Vermittlers

spielen zu wollen. Jedenfalls bedeutet der Empfang Dr. Leyds, der sonst nirgends offiziell empfangen wurde, durch den Zaren eine Ermuthigung der Buren und einen Wink für die Engländer. Ob diese den Wink beachten werden und ob der Zar denselben eventuell eindringlicher wiederholen wird, darüber läßt sich allerdings nichts Bestimmtes vermuthen.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Der heiße Kampf bei Machadodorp, der Sonnabend anfang, dauert nach den neuesten Nachrichten noch immer an, ohne daß es bis jetzt zu einer Entscheidung gekommen wäre. Seine Verluste am Sonntag beziffert Lord Roberts auf 5 Tödt und 52 Verwundete. Buller's Truppen lagerten nach Einbruch der Dunkelheit da, wo sie sich befanden. Montag früh wurde der Kampf wieder aufgenommen und endete nach den Meldungen der Sonderer Blätter damit, daß die Linien der Buren unter Botha durchbrochen wurden. Die englischen Verluste sollen an diesem Tage nach derselben Quelle ganz beträchtlich gewesen sein. Dienstag tobte die Schlacht rings um Belfast und Dalmanutha. General Buller nahm bei Bergendaal eine starke Stellung nordwestlich von Dalmanutha mit verhältnißmäßig geringem Verluste. In Lourenzo Marques veranlaßte, daß die Buren mit großen Verlusten zurückgezogen seien und Geschütze sowie Munition im Stiche gelassen hätten. Doch ist dieser letzten Nachricht wenig Werth beizulegen, weil die Meldungen aus Lourenzo Marques mit der Wahrheit stets auf gespanntem Fuße stehen. Von Lord Roberts, der sicher nicht verfehlt hätte, einen derartigen Sieg zu melden, liegt wenigstens bisher noch keine Mittheilung dieses Inhalts vor. Seine letzte Meldung, datirt Belfast 27. August, besagt nur: Unsere Bewegungen vollziehen sich nach und nach in der Richtung auf die große Ausdehnung der Gefechtslinien und der Schwierigkeit, die das Gelände bietet, auf dem wir operiren. Aber heute (Montag) machten wir befriedigende Fortschritte. Buller's Truppen nahmen Bergendaal, eine sehr starke Position ungefähr zwei Meilen nordwestlich von Dalmanutha, ein. Ich verließ Buller bei Bergendaal; ich hoffe (?), daß unsere Verluste nicht über 50 oder 60 Mann betragen werden. Der Verlust ist aber geringer, als befürchtet wurde, weil der Unmuth gegen die Position durch ein offenes Feld von 2000 bis 3000 Yards zu erfolgen hatte und der Feind sich entschlossen schlug; es fielen sehr viele Buren, Einige, die sich auf dem felsigen Hügel befanden, durch Lydditgeschosse. Es wurde eine Mitraillörse erbeutet. Es war eine schöne Leistung. General Buller führte die Truppen sehr geschickt. Das Zusammenwirken von Artillerie- und Infanteriefire war sehr wirkungsvoll. Auf unserer linken Flanke ging General French bis zu den Schwarzkopjen an der Straße nach Lydenburg vor, er machte Bahn für den morgigen Vormarsch der Division Pole-Carew. General Kundle meldet, daß bei Brandwater Sonntag während eines Erkundungszuges ein Offizier gefallen und einer verwundet worden ist. Ein Bur fiel, 17 wurden gefangen genommen und 700 Stück Rindvieh erbeutet. Baden-Powell meldet, daß er gegen Norden von Warmbad vorgezogen ist, und Hylstrom, ohne Widerstand zu finden, besetzte. Das Gelände, in dem er und Paget operiren, sei ein dichtes Buschfeld. Da es für jetzt nicht wünschenswerth war, nordwärts weiter vorzurücken, kehrten ihre Truppen nach Pretoria zurück. — Das kleine Häufchen Buren verteidigt sich nach alledem gegen die englische Uebermacht sehr wirkungsvoll, wenn es vielleicht auch schließlich der Uebermacht unterliegen muß.

Dewet, der, wie bekannt, in den Oranjerestaat zurückgekehrt ist, erschien, wie Reuters Bureau aus Pretoria meldet, mit einer kleinen Streitmacht in der Nähe von Heilbron. Es verlautet ferner, daß Steijn und Krüger sich vereinigt haben. 25 von Dewet's Leuten wurden am Sonnabend nordwestlich von Pretoria gefangen genommen. Die Buren von Pretoria sollen erklären, General Botha leiste den Engländern noch einmal Widerstand und beende dann den Krieg (?). Steijn und Krüger beabsichtigen, das Land über die Delagoabai zu verlassen. Das Gebiet im Westen ist ziemlich sicher. Das Zusammenreffen der Kapitulation der Buren bei Hartshorn mit der Rückkehr Dewet's läßt die Annahme zu, daß die Freistaatsburen nicht geneigt sind, sich der anderen Expedition anzuschließen (?). Außer bei Hartshorn streifte eine große Anzahl Buren bei Heidelberg und Standerton die Wälder. Dieselben werden gemäß der neuen Proclamation behandelt. — Hinter verschiedenen Angaben dieser Reuter-Meldung darf man große Fragezeichen machen. Wie oft schon haben die Engländer die Oranjerestaaten als kriegsunfähig erklärt und doch sind sie es gerade gewesen, die sich im Guerillakrieg besonders rühmlich hervorgethan haben.

Die „Daily Mail“ berichtet von Lourenzo Marques vom 27. August: Während des Angriffs des Generals Buller auf die Burenstellungen an der Straße Ermelo-Machadodorp, der am letzten Donnerstag stattfand, hatten die Buren schwere Verluste, die Hälfte ihrer Artilleristen fiel. In dem am letzten Donnerstag abgehaltenen Kriegsrath wurde gegen den Rath Botha's mit 21 gegen 9 Stimmen beschlossen, zu dem ursprünglichen Plan zurückzukehren und sich auf Lydenburg zurückzuziehen. (?) Die Vorzüge, die kürzlich dort weggebracht waren, würden wieder dahin zurückgeschickt. — Wie wenig diese Meldung der Wahrheit entsprechen kann, geht schon daraus hervor, daß die Buren, trotz des angeblichen Verlustes der Hälfte der Artilleristen, sich bisher in den Kämpfen bei Machadodorp auf der Höhe ihrer Aufgaben gezeigt haben. Wie andere Londoner Blätter melden, soll bei Machadodorp auch der Artillerie-Commandant der Buren, v. Dalwig, angeblich ein Vetter von Krupp, schwer verwundet worden sein.

Es bestätigt sich, daß Kommandant Alibier als Gefangener in die Hände der Engländer gefallen ist. Das ist ein schwerer Verlust für die Buren. Dabier war einer ihrer gewandtesten Führer. Man erinnert sich seines klugen Rathsanges aus der Kapkolonie zur Zeit, als Lord Roberts bereits weit im Oranje-Freistaat vorgedrückt war. Er war auch der einzige, der bei Fouriesberg dem englischen Kesseltreiben entging. Vor kurzem tauchte er in Heilbron auf, sodaß man vermuthen konnte, er wolle sich ähnlich wie vor kurzem Dewet, der aber inzwischen schon wieder nach dem Oranje-Freistaat umgekehrt ist, nach dem westlichen Transvaal durchschlagen. Das ist ihm nicht geglückt, und nun ist ihm „das Handwerk gelegt“, wie jetzt die Engländer frohlockend sagen mögen.

Bei Senekal und Bethlehem im Oranje-Freistaat machten sich abermals kleine Buren-Kommandos bemerklich. In Natal gelang es einer Abtheilung Buren, in einem Kohlenbergwerk bei Zingane 100 Pfund Dynamit fortzunehmen, die sie wohl bald zur Fortsetzung der Eisenbahnlinie verwenden werden.

„Daily Telegraph“ meldet aus Kapstadt, die englischen Behörden hätten in Pretoria endlich einen Brief entdeckt, in dem Reich die Niederländische Eisenbahngesellschaft gebeten habe, einem gewissen Hargrove finanzielle Unterstützung zu leisten, ferner ein Buch, in dem die Summe von 1000 Pfund Sterling, die an Hargrove für politische Zwecke ausbezahlt wurde, eingetragen sei, und drittens eine Empfangsbestätigung Hargrove's.

Die Deputation der aus Transvaal abgeschobenen Deutschen, die über die ihnen von den englischen Okkupationsstruppen widerfahrene Behandlung Beschwerde führen wollen, hat, wie offiziös verlautet, sich noch nicht mit dem Auswärtigen Amte in Berlin in Verbindung gesetzt. Es ist selbstverständlich, so wird offiziös dazu bemerkt, daß unsere Behörden, die zunächst nur aus Zeitungsberichten von den beklagten Vorfällen Kenntniß haben, die Sache aus energischste in die Hand nehmen, wenn ihnen das tatsächliche Material in authentischer Form vorliegen wird.

Indien.

Die Europa-Reisen indischer Fürsten. Die „Times“ lassen sich unter dem 24. August aus Simla folgendes telegraphiren: „Das Auswärtige Amt hat eine Zirkularnote an die lokalen Administratoren ausgesandt, in der festgesetzt wird, daß alle Gesuche der eingeborenen Fürsten um Urlaub nach Europa der indischen Regierung zu unterbreiten sind, die sich unter allen Umständen das Recht vorbehält, diese Gesuche zu genehmigen oder abzuschlagen. Der Vizekönig Lord Curzon hat seine Ansicht dahin kundgegeben, daß es die erste und überwiegende Pflicht eines eingeborenen Prinzen sei, sich in allererster Linie seinem eigenen Staate und Volke zu widmen. Durch den Schutz und unter der Autorität der britischen Regierung hätten die Fürsten die Möglichkeit erhalten, ihre hohe Position zu wahren, sodaß sie nur durch großes Vergehen oder andere Verletzungen der Verträge verloren werden könne. In Anbetracht dieser Vortheile sei das Gouvernement berechtigt, von den selbstständigen indischen Herrschern zu verlangen, daß sie ihre höchste Energie nicht nur zu Privatvergünstigungen verschwendeten, sondern sie zum Wohle ihrer Unterthanen und der Verwaltung ihrer Länder zur Anwendung brächten. Es sei unvereinbar mit diesen fürstlichen Pflichten, wenn einzelne Prinzen sich so häufig von ihren Staaten abenthielten, selbst wenn die entsprechenden Europa-Reisen zum Zwecke wissenschaftlicher Studien oder aus Zivilisationsdrang gemacht würden. In dem Verhältniß, in dem der Fürst eines Landes sich solchen Neigungen hingebte, entfremde er sich seinem Volk. In diesem Sinne stellt das indische Gouvernement den Grundsatze auf, daß eine häufigere Abwesenheit eines Fürsten als eine Vernachlässigung, nicht aber als eine Erfüllung staatlicher Pflichten zu betrachten sei. Besuche in Europa werden von den lokalen britischen Administratoren nur dann begünstigt werden, wenn die letzteren überzeugt sein können, daß eine solche Reise sowohl für den Fürsten, als auch für sein Volk von bestimmtem Vortheile ist. Die Regierung will auf diese Weise dem Unweilen einer fortwährenden Abwesenheit gewisser selbstständiger (?) Fürsten steuern, die ungeheure Summen verschwenden, während die Verwaltung ihrer Länder darunter zu leiden hat.“ — Dieser Erlaß des schneidigen Lord Curzon meint natürlich nichts anderes als eine schärfere Kontrolle über jene Prinzen, die sich dieser sogenannten zweifelhaften Selbstständigkeit erfreuen und die in Europa hinter den Kulissen mehr zu sehen bekommen, als den Engländern lieb ist.

China.

Die Wirren in China. Die Nachrichten aus Peking und China überhaupt, die heute eingelaufen, sind recht düsternen Inhalts. Meistens berichten sie über Nebenwärtiges oder über Ereignisse, die schon längst hinter uns liegen. So besagt ein erst Dienstag in Paris eingetroffenes Telegramm des Gesandten Pichon aus Peking vom 19. August: Die verbündeten Truppen zogen am 14. August in Peking ein; sie setzten die Operationen an den folgenden Tagen fort und beschossen die kaiserliche Stadt sowie einige Pavillons des Palastes, aus denen die chinesischen Soldaten auf sie geschossen hatten. Der Platz wurde entleert. General Frey ließ sich vorläufig in den Gärten des kaiserlichen Palastes nieder. Der Hof ist entflohen, man weiß nicht wohin, nachdem fünf oder sechs Mitglieder des Tjungli-Yamens, die weniger fremdenfeindlich waren, hingerichtet waren. Es ist dringend notwendig, die Eisenbahnlinie nach Tientjin herzustellen; die Unsicherheit der Wege erschwert aber diese Arbeit sehr. Neue Angriffe der Boxer und der regulären chinesischen Truppen sind zu befürchten und erste Vorichtsmaßregeln sind notwendig. Das Detachement, das die Gesandtschaft verteidigte, hatte 14 Tödt. Bei den Kämpfen um den Platz fielen fünf Mann. Das gesamte Gesandtschaftspersonal, die Diensthaken einbegreift, befindet sich in kläglichem Zustande. Pichon wohnt in der spanischen Gesandtschaft, einige Angestellte wohnen noch in dem Theil der französischen Gesandtschaft, der stehen geblieben ist, oder in benachbarten chinesischen Häusern. Die meisten Stadttheile sind nur Ruinenhaufen.

Der Londoner „Standard“ meldet aus Schanghai vom 27. August, es sei jetzt der dokumentarische Beweis erbracht, daß Yunglu der tatsächliche Urheber des fremdenfeindlichen Aufstandes in Peking und Tientjin gewesen ist und daß Prinz Tuan, Ranghi, Li-Ping-Hung sowie die Kaiserin-Wittve von ihm überredet worden sind, eine extreme Haltung einzunehmen.

Der französische Minister des Auswärtigen erhielt ein Telegramm des französischen Konsuls in Schanghai vom 27. August, wonach der Kaiser und die Kaiserin sowie Prinz Tuan sich in Schanghai befinden.

Das österreichische Kommando unter Schiffslieutenant Wiederhauser ist am 20. August in Peking eingedrückt. Ein Schanghaier Telegramm an den „New York Herald“ meldet, der dortige Mandarin habe ein Telegramm aus Peking empfangen, demzufolge die verbündeten Streitkräfte die Distrikte westlich von Peking genommen haben.

Einer unverbürgten Pariser Zeitungsmeldung zufolge hätten die Russen innerhalb Pekings eine Schlappen erlitten, und seien genöthigt worden, sich zurückzuziehen.

Der französische Admiral Courtesolles telegraphirt: Die verjammelten Admirale beauftragten die Gesandtschaften in Peking von ihrem Beschlusse, Li-Yung-Schang auf der Rhede zurückzuhalten, bis die Gesandtschaften melden, daß sie mit den Unterhandlungen beginnen wollten. Die Transportschiffe „Cachar“ und „Winglong“ setzten am 24. August in Tatu 2000 Mann französische Truppen an Land.

Nach Meldungen des Bureau Reuters aus Amoy ist der japanische General Gots mit seinem Stab aus Formosa dort eingetroffen. Die japanischen Truppen beschützen die fremden Kolonien. Die Kanonen sind auf einer die Stadt beherrschenden Stellung aufgestellt. Die Chinesen verlassen die Stadt.

In Schanghai sind Gerüchte im Umlauf, die von einem wichtigen Schritt der Engländer im Yangtze-Thale wissen wollen. Welcher Art dieser Schritt sein wird, kann man sich leicht denken: England geht auf Eroberungen aus.

Der französische Konsul in Yunnan, der Dienstag in Marseille ankam, erklärte nach der „Köln. Ztg.“, der Saß gegen die Fremden sei die hauptsächlichste Ursache der gegenwärtigen Lage in China. Besonders aber habe auch der Ehrgeiz des Prinzen Tuan die Lage veranlaßt, denn dieser ist prinzipiell der Urheber der kaiserlichen Politik gewesen. Er habe Alles mit seinen Anhängern ins Werk gesetzt und sein Komplott

mit einer ungeheuren Feigigkeit vorbereitet. In einem und demselben Tage trafen aus Belgien in allen Provinzen Befehle ein, die Europäer niederzumegeln, und ebenso der Befehl an alle Fremden, das Land zu verlassen. Um die Ausführung dieser Befehle zu sichern, hatte Prinz Luon vorerst das gesamte höhere Verwaltungspersonal erneuert und die Mandarine, die einer gemäßigten Politik huldigten, durch sichere Personen ersetzt, deren Feindseligkeit gegen die Fremden bekannt war. Die Mandarine fürchteten indessen unsere Verteidigungsmittel und wagten es nicht, den Befehl zu einer allgemeinen Niedermegehung zu geben. Aber sie versuchten, unsere Abreise zu verhindern, indem sie sich unseres Gepäcks bemächtigten. Schließlich machte mir ein Kesse Li-Hung-Tchang's den Vorschlag, unter Zurücklassung von Geiseln abzureisen, da man nicht wagte, Alles niederzumegeln. Er wollte nun einige unter den üblichen Grausamkeiten hinrichten lassen. Ich weigerte mich mit Entschiedenheit, auf diesen Vorschlag einzugehen, und sagte hinzu, wir würden am 24. Juni abreisen, und sollten wir uns blutig den Weg bahnen müssen. In diesem Augenblick traf die Depesche Delcassé's ein, die auf den Vikar einen tiefen Eindruck machte und uns sicherte. Der Konsul glaubt, daß die gegenwärtige Ansammlung englischer Truppen an der Grenze den Zweck habe, einen Vorstoß der Eingeborenen an der birmanischen Grenze abzuhalten.

Parteitag für Schleswig-Holstein, Hamburg und das Fürstenthum Lübeck.

Riel, den 27. August 1900.

AK. Zum Punkt 3 „Kommunal-Wahlprogramm“ referiert Breconr. Kiel: Die vom vorigen Parteitage gewählte Kommission hat, da von den in Kommunalverwaltungen thätigen Genossen nur sehr wenig Vorschläge eingingen, hauptsächlich ihr Augenmerk darauf gelenkt, aus schon vorliegenden Programmen das Beste auszuwählen. Der Entwurf ist von Kantschke geprüft, welcher auch die prinzipielle Einleitung verfaßte. Redner erläuterte alsdann ausführlich die wichtigsten Punkte. Frohne-Altona als Korreferent bezeichnet es als verfehlt, gerade krausly gewissermaßen als Autorität anzurufen. Dadurch sei die unkritische, falsche Verelendungstheorie in den Entwurf gelangt. Die Neigung, Kommunalpolitik zu treiben, sei neu, einst habe man von ihr Verfluchung begehrt. Statt Prinzipienreiterei sollte man praktische Arbeit betreiben. In vielen Punkten des Entwurfs seien der Reichsgesetzgebung unterstehende Materien vorliegend, Dinge, deren Lösung für Kommunen undurchführbar sei; z. B. bei der Steuern-, Wohnungs- und vielen anderen Fragen. Umfassender und Zuwachserente gehörten überhaupt nicht in ein sozialdemokratisches Programm. Eine erweiterte Kommission müsse die Sache erneut gründlich prüfen, es eile gar nicht so sehr. Auch in der Presse werde alsdann zeitliche Aussprüche zu erfolgen haben. — Mit den beiden Referaten schloß die Vormittags-Sitzung, an die sich eine Besichtigung der Parteidruckerei angeschlossen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 29. August.

Werstarbeiter aller Branchen, gelehrte und ungelehrte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trotz den übermüthigen Scharfmachern!

Eine fonderbare Taktik verfolgt die von den Großindustriellen und sonstigen profitwüthigen Unternehmern

abhängige und besoldete Presse. Um nachzuweisen, wie herrlich in Deutschland die Arbeiter geschützt und versichert sind, berufen sie sich darauf, daß es in Frankreich weit schlechter aussehe, als bei uns. Das Beschämende dieses Verfahrens kommt den für den Mehrerwerb ihrer Auftraggeber fechtenden Bretonkeln garnicht zu Bewußtsein. Schulungen pflegen, wenn sie eine schlechte Jenur nach Hause bringen, sich auch darauf zu berufen, daß „der Friße eine noch schlechtere“ bekommen hat.

Das Gewerkschaftskartell verhandelte in seiner gestrigen Sitzung über die schon mehrfach angeregte Abhaltung von Vortragabend. Beschlossen wurde, den Herrn Richard Laube zu einem Experimentavortrag mit Lichtbildern und den Redaktor Emil Balkotte ebenfalls für einen Abend zu gewinnen. Die Veranstaltungen sollen an einem Wochentage stattfinden und das Entree 20 Pfg. nicht übersteigen. — Nachdem nunmehr sämtlichen Gewerkschaften die Stimmzettel zur Abstimmung über das Arbeitersekretariat zugegangen sind, fordert die Kommission die Vorstände der Gewerkschaften auf, die Abstimmung so bald wie möglich vorzunehmen. Die Couverts mit den Stimmzetteln sind bis spätestens den 20. September an die Kartell-Kommission im Vereinshaus abzuliefern. Bemerkt wurde noch, daß die Vorbedingungen für die Gründung des Sekretariats dieselben sind, wie bei dem vorjährigen Projekt. Behufs Aufbringung der Mittel wurde den Gewerkschaften empfohlen, sich mit ihren lokalen Fonds so einzurichten, daß diesen der monatliche Beitrag von pro Mitglied 10 Pfg. entnommen werden kann. Die Buchbinder theilten mit, daß sie in eine Lohnbewegung einzutreten gedenken, was zur Kenntniß genommen wird. Einige auswärtige Gesuche um Unterstützung wurden den Gewerkschaften zur Berücksichtigung empfohlen.

Ueber „sozialdemokratische Marinefachverständige“ glaubt die Regierungspresse aller Schattirungen spotten zu dürfen. Es handelt sich um eine zu Anfang des Monats Juli im „Vorwärts“ erschienene Notiz. Hätte dieselbe den Thatfachen nicht entsprochen, so wäre sicher heute schon das Strafverfahren gegen den Verantwortlichen beendet. Daß ein solches nicht eingeleitet wurde, hat wahrscheinlich seine guten Gründe gehabt.

In den Maler-Zunungs-Verband für Mecklenburg und Lübeck wurde Bever-Lübeck als 2. Vorsitzender gewählt.

Ein neues Gruppenbild der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten hat die Buchhandlung „Vorwärts“ wenige Tage vor dem Tode unseres Liebsteins erscheinen lassen. In das auch bei in den Ges. bezog. Nachwahlen neu hinzukommenden Abgeordneten, die Gew. St. Lager, Cölln, Südum-Berlin, Sachse-

Waldburg, aufgenommen sind. Das Gruppenbild ist nach neuen, scharfen Photographien, welche die vollste Porträtmöglichkeit garantiren, auf feinem Glanzkarton in sauberster Ausführung zu dem billigen Preise von 60 Pf. hergestellt.

In das Handelsregister eingetragen ist am 28. August bei der Firma „H. H. Kahl u. Sohn“: Die Procura des Heinrich Anton Carl Hesse ist erloschen; bei der Firma „Cath. Wade“: Die Firma ist erloschen.

Wegen Beschuldigung, begangen in zwei Wirtschaften am Hafen, wurde ein schwebischer Steuermann zu zehn Tagen Gefängniß verurtheilt.

Ein Selbstmord. Im Krummsee bei Brunsbüttel hat sich die Verkäuferin Schlüter ertränkt.

Hamburg. Das Arbeitersekretariat wird am 1. September eröffnet.

Hamburg. Unfälle auf See. Drei Passagiere des Hamburger Postdampfers „Marie Wörmann“ Kapitän Schade, nämlich: Schlossermeister Mehl, Maurer Schwuebbe und Maurer Müller, sind beim Landen in Swakopmund (Deutsch-Südwest-Afrika) in der Brandung ertrunken. — Das Schiff „Sofotra“, von Hamburg nach Kautschou unterwegs, ist laut Telegramm aus London, mit brennender Ladung in Fremantle (Australien) eingelaufen.

Altona. Im Wiederaufnahmeverfahren wurde der Arbeiter Bötel aus Glinde freigesprochen. Er hat seine auf 1 Jahr 3 Monate Gefängniß bemessene wegen angeblicher Mißhandlung eines jetzt mit seiner Ehefrau 4 1/4 Jahr Zuchthaus verbüßenden Arbeiters Rodemacher verhängte Strafe bis auf sechs Tage verbüßt.

Barmstedt. Die hiesige Stadtvertretung hat nach dem „S. F.“ beschlossen, an den schleswig-holsteinischen Städtetag ein Gesuch zu richten, bei dem Regierungspräsidenten dahin wirken zu wollen, daß der Gründonnerstag in Zukunft als Feiertag in Wegfall komme.

Neuha. Durch Feuer zerstört wurde am Sonntag Abend ein dem Schuster Schuhmacher gehöriges, mit Handwerkszeug, fertigen Waaren, Leder und Heu und Stroh gefülltes an der Hinterstraße gelegenes Gebäude.

Sterschanz-Viehmärkt.

Samstag, 28. August

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt waren 2000 Stk. Preis: Gemischte — 48—49 Pf., weiße 52—53 Pf., schwarze 52—54 Pf., Saue 48—49 Pf., weiße 47—50 Pf., 100 Pf. Der Kalberhandel verlief mittelmäßig. Angeführt wurden 1530 Stk. Preise: Beste 88—100 Pf., geringere 55—75 Pf. pr. 100 Pf.

für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber in jedem Fall keine Verantwortung.

Zu vermieten ein Logis bei G. Wulf, Unterstraße 26/12.

Ein freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten, Glorinstraße 18, 2. Et.

Ein Logis für 2 junge Leute zu vermieten, Lisowstraße 25 a.

Zu sofort oder zum 1. October ein junger zuverlässiger Knecht beim Brodwagen, Elswigstraße 6.

Ein Paar prämierte Tauben sind unspände halber billig zu verkaufen, Belcherstraße 26, 1. Et.

Ein guterhaltener Ofen ist zu verkaufen, Kupperstraße 19.

Billig zu verkaufen eine fast neue X 30 Linicht-Blitzlampe Schwarzenberg Allee 131 a.

Gefunden auf dem Festplatz in Israelendorf beim Gewerkschafts-Fest ein Schirm. Abzugeben im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Am 26. d. M. ist in Hanshahn's Concertsaal ein Regenkleid in schwarz gefärbt, ein Hut verkauft, ein Stod abhandelt bekommen. Selbige können abgeholt und ungetanzt werden bei F. Schütt, Wakenmanner 186.

Billig: **Reine beure de gris**, 8 Pf., 2 Pf., 15 Pf., ff. gepöckelte **Kochbirnen**, 8 Pf., 2 Pf., 15 Pf., ff. **u. Kochäpfel**, 10 Pf., ff. **Zwetschen**, 2 Pf., 25 Pf. Rosenstraße 2

Bürgerlicher Mittagstisch Ludwigsstraße 38.

Obst, Gemüse, Kartoffeln, Bier, Brennmaterialien.

Heinrich Vollert Engelsgrube 27.

Heinr. Vick, Glaser, Lübeck, Heisterstraße 12 a, empfiehlt sich besten zu allen vorzunehmenden Glaserarbeiten bei billigsten Preisen.

Öffentliche Versammlung

sämmtl. Mitglieder der Orts- u. freien Hilfs-Krankenkassen Lübecks u. Umg.

am Sonnabend den 1. September

Abends 8 1/2 Uhr im neubauten Saal des Vereinshauses, Johannisstr. 50/52.

Die bevorstehende Krankenkassengesetz-Novelle.

Referent: G. Blume aus Hamburg.

Der Einberufer.

Der illustrierte Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1901

ist soeben zur Anzage gelangt und geben wir aus dem Inhaltsverzeichnis einiges bekannt. Kalenderarten. Postwesen. Rückblick. Märkte und Messen. Kreislauf des Jahres. Auf der Wanderstraße, Erzählung mit Illustrationen von Hob. Schweichel. Die Aufgabe des 20. Jahrhunderts, von A. Bessel. Leute im Moor, Gedicht von Fr. Diederich. Zwei Agitatoren, Erzählung mit Illustrationen von E. Rosenow. Aus meiner Schulmeisterzeit, von B. Liebnecht. Wuren und Engländer in Südafrika, von Max Schippel, mit Illustrationen, Zahlen und Ziffern. Unsere Kalender, mit Illustrationen. Das Schiffsgebet bei Heinrichenberg, mit Illustrationen. Heilserum und Heilserumbehandlung. Karl Dertel, mit Bild. 2 Gewerkschaftskämpfe, und vieles Andere mehr, sowie 1 Kupferstich, ein dreifarbiges Bild und ein Wandkalender.

Preis pro Exemplar 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

sowie deren Colporteurs und Zeitungsausträgerinnen.

Folkers' Ausstattungs-Magazin

25 Marlesgrube 25

empfehlen sein Lager gut gearbeiteter Möbel und Volkswaaren zu soliden Preisen.

Sarg-Magazin

von **Georg Behnck**
4 Warendorferstraße 4 (St. Lorenz)
Billigste Preise. Einlieferungen.

„Zum goldenen Apfel“

Schmiedestr. 1, neben Stadt Hamburg Gasthof und Restaurant.

Vom 1. September an: **Guten bürgerlichen Mittagstisch.** Abonnement à 80 Pfg., Anmeldeboten erbeten. Hochachtungsvoll **B. Stahr.**

Gewerkschafts-Ausflug

Die Inhaber von Karten der Gewerkschafts-Ausflugs werden ersucht, dieselben am Donnerstag den 30. August, Abends von 8 bis 10 Uhr, im Vereinshaus abzuliefern. Später Abliefernd werden ersucht, beim Genossen **Garh, Ernststraße 30**, baldig abzuliefern.

Das Comité.

Einladung zum Ernte-Bier

am Dienstag den 4. September im Lokale des Herrn Daxler, Colosseum Anfang 4 Uhr. Eintritt 1 Mark Ende Morgens um 10 und 1 Uhr: Quadrille. Hierzu laden ergebenst ein die diesjährig Schaffer **A. Erdmann, Karl Eggers.**

Japan.

Wer vor einigen Jahrzehnten gesagt hätte, daß einstens Japan nicht nur vollberechtigt mit den europäischen Kultur-mächten, sondern nahezu als deren Bevollmächtigter und jedenfalls als ihr besonders starker und einflussreicher Mitbewerber in einem blutigen Kampfe gegen das in seiner Halbbarbarei schier erstarrte und dennoch so angriffslustige Chinesenthum auftreten würde, den hätte man wohl für einen ganz Unkundigen oder für einen Spatzvogel gehalten. War nicht ehehem Japan den Europäern noch fremder, war es nicht mit einem dichteren Schleier des Geheimnisses umwoben, als China? Und was doch durchschimmerte aus den Einrichtungen dieses merkwürdigen Reiches, aus dem Wesen seiner seltamen Bewohner, das war wahrlich nicht geeignet, hoffnungsfroh und sympathisch zu stimmen.

Auch diese Ostasiaten schlossen sich hartnäckig ab vor den Einflüssen abendländischer Kultur. Auch sie lebten in der Denkweise und den staatlichen und gesellschaftlichen Formen des Mittelalters dahin, und kein Sonnenstrahl küßte das Dunkel ihrer Weltfremdheit. Und heute? Man nennt die Japaner die Preußen des Ostens. Mag sich dieser Ehrentitel auch nur auf ihre militärische Leistungsfähigkeit, ihre staatspolitische Entschlossenheit beziehen, so kommt doch zu diesen Eigenschaften des ostasiatischen Inselreiches eine Fülle anderer Vorzüge hinzu, der dieser Staat einen zauberhaft raschen Aufschwung und eine überaus hohe Stellung in der Runde und dem Rathe der Weltmächte zu danken hat.

Als es im Jahre 1854 den Vereinigten Staaten von Nordamerika gelang, einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit dem geheimnißumwobenen Japanischen Reiche abzuschließen, erregte dies, schreibt die „B. Ztg.“, das größte Aufsehen, und von Stund an bot sich eine Möglichkeit, die Welt der Ideen, der wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen Lebensformen des Abendlandes mit einem Volk in Berührung zu bringen, das sich bis dahin mit ebenso großer Hartnäckigkeit diesem Neuen und Fremden verschlossen hatte, wie es jetzt die Chinesen thun, und in denen der Haß gegen das Fremde und die Fremden gleichfalls zu mancherlei schwer beklagenswerthen Ausbrüchen der Bestie im Menschen geführt hat. Der Strom des abendländischen Lichtes wirkte zauberdinge in Japan. Eine große innere Umwälzung half Japan dazu, sein Mittelalter zu überwinden. In die Hand des Mikado ging nach Jahrhunderte langer Verdrängung der weltlichen Herrschermacht durch die Macht des Priesterthums der Vollbesitz der Regierungsgewalt über. Man rüstete nicht und lernte behändig und wandte das Gelernte nützlich an. Zwei Jahrzehnte nach dem großen Umschwunge in Japan, der dieses Reich den modernen Kulturvölkern und ihren Strebungen und Daseinsformen näher brachte und durch welchen es aus einem losen Feudalstaate zu einem zentralisirten bürokratischen Staate wurde, trat es in die Reihe der konstitutionellen Staaten ein; Europa hatte Jahrhunderte zu diesem Prozeß gebraucht, und Rußland ist in innerpolitischer Beziehung noch lange nicht so weit wie heute Japan.

Die Japaner sind sehr gelehrig, haben ein starkes Nachahmungstalent und ein gutes Verständnis und einen praktischen Blick für ihre Interessen; ihre zahlreichen Sendlinge, die in den Mittelpunkt des europäischen Geistes- und Wirtschaftslebens beflissen waren, zu lernen, führten einen reichen Strom freudig aufgenommenen Anregungen in das Vaterland, und mit guten Talenten schuf man aus Ideen Werke, die hohe Bewunderung verdienen. Eisenbahnen, Telegraphen, Fernsprecher, Riesendampfer — ganz wie bei uns im einstigen Lande der Daimio-Monarchie. Eine gigantische Entwicklung von Handel und Verkehr, Industrie und Landwirtschaft, Alles in den modernsten Formen. Der Japanische Staat flankirt ganz Ostasien; er reicht von den Kurilen bis Formosa. In Tokio besteht eine Universität nach deutschem Muster; die künftigen Aerzte werden in deutscher Sprache

unterrichtet. Das Schulwesen ist nach europäischen Vorbildern gestaltet. Im Jahre 1868 war der große Umschwung geschehen; die mit der Selbstverwaltung ausgestatteten Gemeinden forderten eine Volksvertretung, und nach langen, schweren Unruhen der Bevölkerung und nach dem vollständigen Versagen aller Versuche, ein eigentliches Parlamentswesen zu umgehen, siegte 1890 die Idee der allgemeinen Volksvertretung.

Das Selbstgefühl der Japaner hat sich mit dem Anwachsen der Vorzüge ihrer staatlichen Einrichtungen und der Erkenntniß der Bedeutung und der Macht des Inselreiches beständig gesteigert. Sie werden denjenigen europäischen Mächten — Rußland, Deutschland und Frankreich — die ihnen nach dem erfolgreichen Kriege Japans gegen China 1895 beim Friedensschluß in die Arme fielen, so daß ihr ganzer Vortheil aus ihren glänzenden Siegen nur die Eröberung von Formosa war, dies nicht vergessen. Der natürliche und gefährlichste Konkurrent und Feind Japans ist Rußland. Im weiteren Verlaufe der aus Anlaß der chinesischen Wirren eingeleiteten internationalen politischen Bewegung in Ostasien könnten sich leicht Verwickelungen ergeben, die zu der Entfaltung der ganzen, anscheinend noch nicht allenthalben klar erkennbaren Macht Japans führen müßten.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Arbeiter in Messingfabriken Berlins haben zwecks Erlangung eines höheren Minimallohnes und verkürzter Arbeitszeit eine allgemeine Ausstands-bewegung in Aussicht genommen. Auch die Maschinenformer bereiten sich zu einer Bewegung vor. — Die Zimmerer in Borna (Sachsen) haben die Arbeit niedergelegt. — Die Galanteriefabrikanten in Offenbach traten Sonntag Mittag in einer sehr stark besuchten Versammlung in eine Lohnbewegung ein und wurde die bestehende Lohnkommission beauftragt, folgende Forderungen allen Geschäften zu unterbreiten: Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden; Minimallohn von 18 Mk. (bisher 15 Mk.); Freigabe des 1. Mai; entsprechende Aufbesserung des Stücklohnes; Regelung des Lehrlingswesens zur Eindämmung der Schmuckkonturrenz. Besonders wurde auch gegen die Heimarbeit in dieser Branche zu Felde gezogen. Man hofft, da die Berufsangehörigen gut organisiert sind, auf glatte Durchführung der Bewegung, andererseits beschloß man die Erhebung eines entsprechenden Streikbeitrages. — Der Streik der Kupferhämmer in Frankfurt a. M., der jetzt die zehnte Woche andauert, bietet noch keine Aussicht auf Beendigung. Die Meister lehnen jede Verhandlung mit der Lohnkommission ab. — Die Karlsruhe'r Militärschneider sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern einen prozentualen Aufschlag und Einführung eines festen Lohntarifs. — Die Schmiede in Augsburg sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen die zehnstündige Arbeitszeit (bis jetzt 10³/₄ bis 11 Stunden) und entsprechende Lohnerhöhung. Da bis jetzt alle Versuche, die Angelegenheit auf gutlichem Wege zu regeln, an der Starrköpfigkeit der Arbeitgeber scheiterten, wurde am Montag, den 27. August, die Arbeit eingestellt. Zuzug von Schmieden nach Augsburg ist streng fernzuhalten. — 2500 Fuhrleute und Auflader in Marseille beschloßen, in den Ausstand einzutreten. Die Junft umfaßt 5000 Mann. — Bis jetzt haben in Paris nur etwa 500 Kutsher der „Compagnie Generale“ die Arbeit aufgenommen. In den Seehäfen bleibt die Ausstands-bewegung stationär. In den Sonntag stattgehabten Versammlungen stimmten, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, in Marseille und in Dunkerque (Dünkirchen) die streikenden Hafenarbeiter für die Fortsetzung des Streiks. In Marseille muß General Dobbé seine Abreise insolgebeßsen von Tag zu Tag verschieben, da das

von der Kriegsmarine gestellte Aushilfspersonal ungenügend ist. Viele nach Dunkerque bestimmte Schiffe laden in belgischen und holländischen Plätzen aus. In Havre haben auch die Metallarbeiter den allgemeinen Ausstand erklärt. — Durch den Ausbruch des Ausstandes der Eisenbahn-Angestellten in England werden, wie man der „Volksztg.“ aus Manchester schreibt, immer weitere Kreise in Mitleidenschaft gezogen. Die Kohlengruben in den umliegenden Distrikten haben den Betrieb eingestellt. 80000 Kohlenarbeiter sind arbeitslos. Die Kohlenpreise haben bereits eine fabelhafte Höhe erreicht. Man fürchtet, daß der Ausstand große Ausdehnung annehmen wird.

Verbandsstag der Schneider. Die letzte Sitzung am Sonnabend gestaltete sich sehr umfangreich, indem noch viele Punkte zu erledigen waren. Ueber die Lohnbewegungen der letzten Jahre und die Stellungnahme zu den zukünftigen Lohnbewegungen referirte der Verbandsvorsitzende Holzhäuser, der im Interesse des sich stärkenden Verbandes und um Niederlagen und Mißerfolge zu vermeiden, vor unüberlegten Arbeitsniederlegungen warnte. Ein vom Hauptvorstand vorgelegtes Streikreglement, in dem das Verhalten bei Streiks und Aussperrungen festgelegt wird, wurde angenommen. Zu dem Punkt: „Bericht über den dritten allgemeinen Gewerkschaftskongreß und Stellungnahme zu dessen Beschlüssen“, wurde folgende, vom Redakteur Stühmer eingebrachte Resolution angenommen: „Der Verbandsstag erklärt sich mit den Beschlüssen des dritten Gewerkschaftskongresses einverstanden und beschließt, das Verhältnis mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands nach wie vor bestehen zu lassen. Die Punkte Agitation, sowie Berathung und Beschlußfassung über die gestellten Anträge zur Aenderung der Statuten boten kein öffentliches Interesse. Nach der Beendigung der Vormittags-sitzung verabschiedete sich der Delegirte Girn aus Wien mit einem Hoch auf die Solidarität und die Sozialdemokratie. In der Nachmittags-sitzung wurden meist interne Verbandsangelegenheiten besprochen. Als Sitz des Vorstandes wurde wieder Stuttgart und als Sitz des Ausschusses Mannheim bestimmt. Die Gehälter der beiden Hauptvorstandsbeamten wurden auf je 2100 Mk. erhöht. Als Vorsitzender und als Kassirer wurden Holzhäuser und Kämining einstimmig wiedergewählt. Damit hatte der Verbandsstag seine Arbeiten erledigt. Der letzte Sitzung leitende Vorsitzende Bohm-Berlin stattete der Lokalkommission in Halle für die aufopfernde Thätigkeit und Mühe den Dank ab und wies in seiner Abschiedsrede darauf hin, daß für die Schneiderorganisation auch die Sprüche „Wissen ist Macht“ und „Einigkeit macht stark“ gelten. Auch in der Schneiderorganisation wird die Einigkeit mit aller Gewissenhaftigkeit und Kraft gefordert werden. Er schloß 8 Uhr Abends den Verbandsstag mit einem Hoch auf die Gewerkschaftsorganisationen, in welches die Versammelten begeistert einstimmten.“

Der Landes-Parteitag der braunschweigischen Genossen, der in voriger Woche in Helmstedt tagte, nahm nach einem Referate Seymanns über die Landtagsverhandlungen wegen gesetlicher Bestrafung des Kontraktbruches ländlicher Arbeiter folgende Resolution an: „Der Landes-Parteitag protestirt auf das Lebhafteste gegen den Versuch der braunschweigischen Regierung, den Landarbeitern durch das Gesetz, betr. Bestrafung des Kontraktbruches, eine neue Fessel anzulegen. Sollte das Gesetz wieder zur Verhandlung gelangen, so werden die Genossen verpflichtet, eine rege Versammlungsagitation im ganzen Lande dagegen zu entfalten.“

Es wird immer toller. In Reisholz wurde ein Redakteur der „Düsseldorfer Bürgerzeitung“, der in Geschäften der Zeitung dort war, verhaftet, weil er beim Durchstreifen der Gegend in ein Streikgebiet kam und der Verdacht gehegt wurde, daß er mit dem Streik in Ver-

Michael Kohlhaas.

Eine Erzählung von Heinrich von Kleist.

(6. Fortsetzung.)

Der Landvogt stieg in Begleitung einiger Ritter vom Pferde und verfügte sich nach Begrüßung der Patissaden und Pfähle in das Haus, wo er den Junker, der aus einer Ohnmacht in die andre fiel, unter den Händen zweier Aerzte fand, die ihn mit Essenzen und Trittanzen wieder ins Leben zurückzubringen suchten; und da Herr Otto von Sorgas wohl fühlte, daß dies der Augenblick nicht war, wegen der Aufführung, die er sich zu schulden kommen lasse, Worte mit ihm zu wechseln, so sagte er ihm bloß mit einem Blick voller Verachtung, daß er sich ankleiden und ihm zu seiner eignen Sicherheit in die Gemächer der Ritterschaft folgen möchte.

Als man dem Junker ein Wams angelegt und einen Helm aufgesetzt hatte, und er, die Brust wegen Mangels an Luft noch halb offen, am Arm des Landvogts und seines Schwagers, des Grafen von Gershan, auf der Straße erschien, stiegen gotteslästerliche und entsetzliche Vermüthungen gegen ihn zum Himmel auf. Das Volk, von den Landsknechten nur mühsam zurückgehalten, nannte ihn einen Blutigel, einen elenden Landplager und Menschenquälner, den Fluch der Stadt Wittenberg und das Verderben von Sachsen; und nach einem jämmerlichen Zuge durch die in Trümmern liegende Stadt, während welches er mehrere Male, ohne ihn zu vermissen, den Helm verlor, den ihm ein Ritter von hinten wieder aufsetzte, erreichte man endlich das Gefängniß, wo er in einem Thurm unter dem Schutze einer starken Wache verschwand.

Mittlerweile setzte die Rückkehr des Eilboten mit der kurfürstlichen Resolution die Stadt in neue Besorgniß. Denn die Landesregierung, bei welcher die Bürgerschaft von Dresden in einer dringenden Supplik unmittelbar eingekommen

war, wollte vor Ueberwältigung des Nordbrenners von dem Aufenthalt des Junkers in der Residenz nichts wissen; vielmehr verpflichtete sie den Landvogt, denselben da, wo er sei, weil er irgendwo sein müsse, mit der Macht, die ihm zu Gebote stehe, zu beschirmen; wogegen sie der guten Stadt Wittenberg zu ihrer Beruhigung meldete, daß bereits ein Heerhaufe von fünfhundert Mann unter Anführung des Prinzen Friedrich von Meißten im Anzuge sei, um sie vor den fernern Belästigungen desselben zu schützen. Der Landvogt, der wohl ein sah, daß eine Resolution dieser Art das Volk keineswegs beruhigen konnte — denn nicht nur, daß mehrere kleine Vortheile, die der Hofsöldner an verschiedenen Punkten vor der Stadt erfochten, über die Stärke, zu der er herangewachsen, äußerst unangenehme Gerüchte verbreiteten: der Krieg, den er in der Finsterniß der Nacht durch verkleidetes Gesindel, mit Pech, Stroh und Schwefel führte, hätte, unerhört und beispiellos wie er war, selbst einen größern Schutz, als mit welchem der Prinz von Meißten heranrückte, unwirksam machen können —: der Landvogt, nach einer kurzen Ueberlegung, entschloß sich, die Resolution, die er empfangen, ganz und gar zu unterdrücken. Er plackte bloß einen Brief, in welchem ihm der Prinz von Meißten seine Ankunft meldete, an die Ecken der Stadt an; ein verdeckter Wagen, über dem Anbruch des Tages aus dem Hofe des Herrenzwingers kam, fuhr, von vier schwerbewaffneten Reitern begleitet, auf die Straße nach Leipzig hinaus, wobei die Reiter auf eine unbestimmte Art verlauten ließen, daß es nach der Pleißenburg gehe; und da das Volk über den heillosen Junker, an dessen Dasein Feuer und Schwert gebunden, dergestalt beschwichtigt war, brach er selbst mit einem Haufen von dreihundert Mann auf, um sich mit dem Prinzen Friedrich von Meißten zu vereinigen.

Inzwischen war Kohlhaas in der That durch die sonderbare Stellung, die er in der Welt einnahm, auf Hundert- undneun Köpfe herangewachsen; und da er auch in Jessen

einen Vorrath an Waffen aufgetrieben und seine Schaar auf das vollständigste damit ausgerüstet hatte, so faßte er, von dem doppelten Ungewitter, das auf ihn heranzog, benachrichtigt, den Entschluß, demselben mit der Schnelligkeit des Sturmwundes, ehe es über ihn zusammenschlug, zu begegnen. Demnach griff er schon tags darauf den Prinzen von Meißten in einem nächtlichen Ueberfall bei Mählberg an, bei welchem Gefechte er zwar zu seinem großen Leidwesen den Herse einbüßte, der gleich durch die ersten Schüsse an seiner Seite zusammenbrach, durch diesen Verlust erbittert aber in einem drei Stunden langen Kampfe den Prinzen, unfähig, sich in dem Flecken zu sammeln, so zurichtete, daß er beim Anbruch des Tages mehrerer Wunden und einer gänzlichen Unordnung seines Haufens wegen genöthigt war, den Rückweg nach Dresden einzuschlagen. Durch diesen Vortheil tollkühn gemacht, wandte er sich, ehe derselbe noch davon unterrichtet sein konnte, zu dem Landvogt zurück, fiel bei dem Dorfe Damerow ihn am hellen Mittag auf freiem Felde an, und schlug sich, unter mörderischem Verlust zwar, aber mit gleichen Vortheilen, bis in die finstere Nacht mit ihm herum. Da er würde den Landvogt, der sich in den Kirchhof bei Damerow geworfen hatte, am anderen Morgen unversehrt mit dem Rest seines Haufens wieder angegriffen haben, wenn derselbe nicht durch Kundschafter von der Niederlage, welche der Prinz bei Mählberg erlitten, benachrichtigt worden wäre, und somit für rathsammer gehalten hätte, gleichfalls bis auf einen bessern Zeitpunkt nach Wittenberg zurückzukehren.

Fünf Tage nach Zersprengung dieser beiden Haufen stand Kohlhaas vor Leipzig und rückte die Stadt von drei Seiten in Brand. Er nannte sich in dem Mandat, das er bei dieser Gelegenheit austreute, „einen Statthalter Michaels des Erzengels, der gekommen sei, an allen, die in dieser Streitsache des Junkers Partei ergreifen würden, mit Feuer und Schwert die Arglist, in welche die ganze Welt verjuncten

bindung stehe! Weiter nichts, denn der Betreffende hatte sich nicht das Geringste zu Schulden kommen lassen. Und das geschah wirklich nicht in Sibirien, sondern im Düsseldorf'scher Regierungsbezirk.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Durch eine große Feuersbrunst sind am Sonnabend nach der „Königsb. Post. Btg.“ in Kastenburg insgesamt 14 Gebäude zerstört worden. Durch Flugfeuer wurde auch der westliche Thurm des Rathhauses entzündet und bald stand der Dachstuhl in hellen Flammen. Der Sitzungssaal, zwei Erker der Bürgermeisterwohnung und die Bureau Räume sind ausgebrannt. Utten und Geld konnten in Sicherheit gebracht werden. — Der Schlosser Albert Prinz aus Berlin ist in Stettin auf der Straße nach einem kurzen Wortwechsel von einem achtzehnjährigen Burschen erstickt worden. Der Thäter ist verhaftet. — Der Gouverneur der Festung Köln richtete ein Schreiben an die Stadtverwaltung von Mülheim a. Rh., worin es heißt, daß seit zwei Wochen unter den Mannschaften des 65. Infanterie-Regiments Unterleibstypus ausgebrochen sei. Die Entstehungsursache sei auf den Aufenthalt auf dem Truppenübungsplatz Esenborn zurückzuführen. Inzwischen sind auch acht Zivilpersonen von der Seuche befallen. Von den Militärpersonen sind insgesamt 63 erkrankt und 2 gestorben. Seitens der Behörde sind die strengsten Abperrungsmaßregeln verfügt. Die gesunden Soldaten dürfen die Kaserne nicht verlassen und werden zwei Mal täglich ärztlicherseits untersucht. — Aus Wiesbaden den 25. August meldet die „Fris. Btg.“: Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß eine junge Frau unter verdächtigen Umständen plötzlich gestorben sei. Es hat sich inzwischen ergeben, daß ihr von einem Arzt Salot-Pulver verschrieben worden, die sie in der Drogerie Siebert anfertigen ließ. Aus diesem Geschäft ist nun ein junger Angestellter verhaftet worden, der kürzlich nach einer Auseinandersetzung mit seinem Prinzipal gedauert haben soll, er werde diesem einen Streich spielen. Zu diesem Zweck hatte er Strichnit in ein anderes signirtes Gefäß getan, und die Frau ist thätlich das Opfer einer Vergiftung geworden. — Gegen verschiedene Schuldeute in Mainz ist wegen grober Ueberschreitung ihrer Amtsgewalt Untersuchung durch die Verwaltungsbehörde eingeleitet worden. — Bei einer im Krankenhause zu Offenbach verstorbenen Frau wurden Blattern als Todesursache festgestellt. Es ergab eine allgemeine Aufzucht zur Impfung und Wiederimpfung. — Während eines Streites in seiner Wirtschaft in Ludwigschafen holte der Wirth sein Jagdgewehr aus seinem Wohnzimmer und erschoss einen Arbeiter Geringer. — Von München berichtet die „Mugsb. Abendztg.“: „Unglaublich aber wahr! Auf dem Sendlinger Friedhof befindet sich ein Grabkreuz mit der Aufschrift: Theres W. . . r. Broschlierte. Es ist wohl anzunehmen, daß die Hinterbliebenen die Bedeutung des Wortes, das hier auf dem Kreuze steht, nicht kannten, allein den Friedhofsaufsehern hätte die Sache doch nicht durchgehen dürfen.“ — Die galizische Stadt Uhnov ist zur Hälfte niedergebrannt; etwa 1000 Personen sind obdachlos. — Das „Wiener Amtsblatt“ publizirt die Verhängung der Kuratel über den in der Militärtränkanstalt Wöllersdorf befindlichen Zuchthaussträfling Geza Mattachich-Keglevich für die Dauer seiner Strafbüße. Der ehemalige Herr von Keglevich ist durch die Sensationsaffäre, in die auch die Prinzessin Luise von Koburg verwickelt war, bekannt geworden und war wegen Wechselfälligkeit zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt. Den Anlaß zur Kuratelverhängung boten die Bestrebungen, die der ehemalige Edelmann zu seiner Rehabilitation ins Werk gesetzt hatte. — Fehn polnische Sackhengängerinnen in Rakskov (Saaland), die Champions juchen wollten, sind an Pilzvergiftung lebensgefährlich erkrankt. Zwei sind bereits gestorben. — Die Zahl der Typhusfälle hat in Paris dem „Matin“ zufolge in der letzten Zeit in bemerkenswerther Weise zugenommen. Das betreffende Blatt veröffentlicht eine Unterredung mit dem Direktor des Gemeindefabrikatoriums Girard, in welcher dieser in scharfer

Weise die Ingenieure der städtischen Wasserleitung für die Verbreitung der Epidemie verantwortlich macht, weil dieselben dem Rathe der Aerzte zum Troh fortfahren, das Wasser aus einer verseuchten Quelle mitzuverwenden. — In Vincennes bei Paris stieg Sonntag ein Luftballon auf; er stieß an die Leitungsdrahte des Fernsprechers, bewirkte Kurzschluß, wurde vom elektrischen Funken in Brand gesteckt und fiel auf ein Hausdach, das er anzündete. Die beiden Luftschiffer stürzten aus der Gondel, konnten sich an einem Fenstereisen festklammern, geriethen aber in Gefahr, lebendig zu verbrennen. Drei Soldaten kletterten zu ihnen empor und brachten sie unverfehrt nieder. Der ganze aufregende Vorgang spielte sich vor zehntausend Zuschauern ab. — Ueber eine Eisenbahnkatastrophe wird aus Glasgow depeeschirt: Auf der Station Anderston Crook fuhr ein Personenzug in einen zweiten auf der Station stehenden Personenzug von rückwärts hinein. Vier Wagen wurden völlig zertrümmert und 24 Personen schwer verletzt. — Noch ein Pestfall wird aus Konstantinopel gemeldet: Auf dem in Clazomene eingelaufenen Schiffe „Niger“ ist ein zweiter Pestfall festgestellt worden. Der Kranke, der dem Schiffspersonal angehört, wurde ins Lazareth gebracht.

Brutale Mißhandlung eines Konfirmanden. Ein Fall, der seiner Zeit viel Aufsehen erregte, stand am Freitag zur Aburtheilung vor dem Marburger Landgericht. Der Pfarrer Klingelhöfer in Gemünden a. d. Mohra, jetzt zur Disposition gestellt, war bekannt als äußerst strenger Lehrer im Konfirmanden-Unterricht. Im Februar d. J. befaß er dem Konfirmanden Schnellbeder, während des Unterrichts, vorzutreten. Als der Junge nicht gleich folgte, faßte ihn der Pfarrer, stieß ihn gegen eine Bank, daß er niederstürzte, und bearbeitete ihn mit den Fäusten. Gleich darauf klagte der Junge über Schmerzen im Oberarm und acht Tage danach starb er. Die öffentliche Meinung führte den Tod des Knaben auf die empfangene Züchtigung zurück. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, in der die Gutachten des Arztes des Schnellbeder und des Medizinalkollegiums in Kassel übereinstimmend befundeten, es sei nicht mit Sicherheit festzustellen, daß der Tod des Knaben auf die Mißhandlung zurückzuführen sei. So endigte die Untersuchung gegen den Pfarrer mit einer einfachen Klage wegen Körperverletzung. Er wurde deshalb zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Zu der Koniger Mordaffäre. Gegen den früheren Abbeher Israelski ist nunmehr Anklage wegen Begünstigung bei dem Winter'schen Morde erhoben und der Verhandlungstermin auf den 8. September angesetzt worden. Der Botenmeister des Koniger Landgerichts, Fiedler, hat behauptet und diese seine Aussage beidert: Er habe am Charfreitag Vormittag während der Kirchzeit gesehen, daß Israelski mit einem Sack auf dem Rücken, in dem sich ein runder Gegenstand befand, nach der Gegend am Schützenhause gegangen sei, wo am ersten Osterfeiertag der Kopf des ermordeten Winter gefunden wurde. Israelski wurde einige Zeit darauf verhaftet und befindet sich noch in Untersuchungshaft; er bestreitet, mit dem Morde in irgend einer Verbindung zu stehen. Zum Offizialverteidiger des Angeklagten wurde Rechtsanwalt Maichke in Konig ernannt, indeß hat man auch bei dem Justizrath Sello in Berlin, der gegenwärtig in Karlsbad zur Kur weilt, angefragt, ob er die Verteidigung übernehmen wolle. Herr Sello soll eine zustimmende Antwort ertheilt haben. Der Prozeß kommt nicht vor dem Schwurgericht, sondern der Strafkammer in Konig zur Verhandlung.

Die jüngst aufgefundenen Andreeboje ist kugelförmig und besteht aus dicken Kortscheiben mit Kupferdraht umwickelt. Unten ist Senfblei angebracht, um die Boje aufrecht zu halten, oben befindet sich ein Kupfernetz, das durch eine runde, vernickelte Platte mit Zugschiff geschlossen ist. Sowohl der Kort, als auch der Kupferdraht haben durch langes Liegen im Seewasser stark gelitten und sind fast verzehrt. Die Verjendung der Boje mit der „Vesta“ geschah so geheim, daß der Kapitän nicht ahnte, was der Kasten enthielt. Ob die Boje leer ist, oder Aufschluß über das Schicksal des Forschers geben wird, ist noch unbekannt.

sei, zu bestrafen.“ Dabei rief er von dem Lügner Schloß aus, das er überumpelt und worin er sich festgesetzt hatte, das Volk auf, sich zur Errichtung einer besseren Ordnung der Dinge an ihn anzuschließen, und das Mandat war mit einer Art von Ehrdrückung unterzeichnet: „Gegeben auf dem Sitz unserer provisorischen Weltregierung, dem Erzschlosse zu Lützen.“

Das Glück der Einwohner von Leipzig wollte, daß das Feuer wegen eines anhaltenden Regens, der vom Himmel fiel, nicht um sich griff, dergestalt, daß bei der Schnelligkeit der bestehenden Schanzanlagen nur einige Kramläden, die um die Pleißenburg lagen, in Flammen aufzublitzten. Gleichwohl war die Befürchtung in der Stadt über das Dasein des rasenden Nordbrenners und den Wahn, in welchem derselbe stand, daß der Funke in Leipzig sei, unansprechlich; und da ein Haufe von Hundertachtzig Reifigen, den man gegen ihn ausjochte, zerstreut in die Stadt zurückkam, so blieb dem Magistrat, der den Reichthum der Stadt nicht ansprechen wollte, nichts anderes übrig, als die Thore gänzlich zu sperren und die Bürgererschaft Tag und Nacht außerhalb der Mauern wachen zu lassen.

Bergebens ließ der Magistrat auf den Dörfern der umliegenden Gegend Deklarationen anheften mit der bestimmten Versicherung, daß der Funke nicht in der Pleißenburg sei; der Kofhmann, in ähnlichen Blättern, bestand darauf, daß er in der Pleißenburg wäre, und erklärte, daß, wenn derselbe nicht darin befindlich wäre, er mindestens verfahren würde, als ob er darin wäre, bis man ihm den Ort mit Namen genannt werde angezeigt haben, worin er befindlich sei.

Der Kurfürst, durch einen Eilboten von der Roth, in der sich Leipzig befand, benachrichtigt, erklärte, daß er bereits einen Heerhaufen von zweitausend Mann zusammenzöge und sich selbst an dessen Spitze sehen würde, um den Kofhhaas zu jagen. Er ertheilte dem Herrn Otto von Gorgas einen schweren Verweis wegen der zweideutigen und unüberlegten Äußerung, die er angewendet, um des Nordbrenners ans der Gegend von Wittenberg loszuwerden; und Kirmand beschrieb

die Vermittlung, die ganz Sachsen und insbesondere die Residenz ergriff, als man daselbst erfuhr, daß auf den Dörfern bei Leipzig, man wußte nicht von wem, eine Deklaration an den Kofhhaas angeschlagen worden sei, des Inhalts: Wenzel, der Junke, befinde sich bei seinen Vettern Hinz und Kunz in Dresden.

Unter diesen Umständen übernahm der Doktor Martin Luther das Geschäft, den Kofhhaas durch die Kraft beschwichtigender Worte, von dem Ansehen, das ihm seine Stellung in der Welt gab, unterstützt, in den Damm der menschlichen Ordnung zurückzudrücken, und auf ein tüchtiges Element in der Brust des Nordbrenners bauend, erließ er ein Plakat folgenden Inhalts an ihn, das in allen Städten und Flecken des Kurfürstenthums angeschlagen ward:

„Kofhhaas, der du dich gesandt zu sein vorgibst, das Schwerdt der Gerechtigkeit zu handhaben, was unterfängt du dich, Vermessener, im Wahnsinn stolzblinder Leidenschaft, du, den Ungerechtigkeit selbst vom Wirbel bis zur Sohle erfüllt? Weil der Landesherr dir, dem du unterthan bist, dein Recht verweigert hat, dein Recht in dem Streit um ein nichtiges Gut, erhebst du dich, Heilloser, mit Feuer und Schwert, und brichst wie der Wolf der Wüste in die friedliche Gemeinheit, die er beschirmt. Du, der die Menschen mit dieser Angabe voll Unwahrhaftigkeit und Arglist verführt: meinst du, Sünder, vor Gott dereinst an dem Tage, der in die Falken aller Herzen scheinen wird, damit auszuwachen? Wie kannst du sagen, daß dir dein Recht verweigert worden ist, du, dessen gewinnige Brust, vom Rißel jähnder Selbstsuche gereizt, nach den ersten leichtfertigen Versuchen, die dir gescheitert, die Bemühung gänzlich aufgegeben hat, es dir zu verschaffen? Ist eine Bank voll Gerichtsdienern und Schergen, die einen Brief, der gebracht wird, unterschlagen, oder ein Erkenntniß, das sie ablesen sollen, zurückhalten, deine Obrigkeit? Und wußt ich dir sagen, Gottvergeßener, daß deine Obrigkeit von deiner Sache nichts weiß — was sag ich? daß der Landesherr, gegen den du dich

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 19. bis 25. August 1900.

Geburten.
a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
11. August. Gastwirth Wilhelm Gustav Adolf Heise. Ober-Polizeistat Emil Friedrich Tohe. 14. Kaufmann Willy Martin Louis Schmitt. Arbeiter Ludwig Ernst Carl Schulz. 16. Kapellmeister des dritten hauseigenen Infanterie-Regiments Nr. 162 Ernst Florenz Clausniger. Barbier Wilhelm Martin Carl Capell. 17. Schornsteinfeger Friedrich Joachim Christian Focklam. Handlungsgehilfe Christian Gottlieb Carl Hermann Gottfried Meisner. 18. Bäcker Carl Friedrich Moriz Jahn. 19. Arbeiter Georg Carl Friedrich Beuthien. Schneider Hermann Friedrich Wilhelm Carl August Christian Knod. Lithograph Friedrich Heinrich Emil Eichmann. Konditor Paul Benedig Bernhard Bohnd. 20. Goldschmied Ludwig Karl Hermann Jander. 22. Arbeiter Johann Christian Ludwig Heinrich Gotthard Krüggans. 23. Fiskus Johann Matthias Jürgen Jacobson (Gothmund). 25. Arbeiter Wilhelm Jürgen Heinrich Friedrich Gold. Arbeiter Friedrich Albert Hochmann.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
13. Vice-Gelbweber Theodor Schlümm. 15. Arbeiter Ernst August Kasper. Maurer August Johann Friedrich Eigendorf. Tischler Johann Gustav Ludwig Mehn. 16. Maler Friedrich Ludwig Schimmelbusch. Maschinist Heinrich Friedrich Eduard Meier. Milchsührmann Carl Friedrich Hans Evert. Maurer Carl Heinrich Christian Diekel. 17. Gärtner Hellmuth Albert Emil Schwanz. Maler Matthias Christoph Friedrich Möller. Gastwirth Carl Johann Ludwig Wirom. 18. Weichensteller Johann Friedrich Schaabow. Kutsher Fritz Wilhelm Christian Lübke. Fluschküchergelhilfe Heinrich Christian Ernst Möppeg. Kaufmann Wilhelm Bernhard Becke. 19. Arbeiter Hans Heinrich Ludwig Böttcher. 20. Klempner Carl Johannes Heinrich Popp. Schukmann Carl Gustav Rudolf Julius Meliss. Schuhmachermeister Friedrich Carl Christian Rosenberg. 20. Schlachter Carl Johann Christian Jürgen. 22. Handlungsgehilfe Hans Heinrich Bernhard Fritz Schuler. 23. Arbeiter Heinrich Johann Carl Bremer. Tischler Martin Carl Georg Green. Stationsarbeiter Carl Friedrich Behrens. 24. Schlosser Wilhelm Friedrich Christian Rodijn. Arbeiter Wilhelm Joachim Peter Kalkhof.

Sterbefälle.
August. 16. Anna Wilhelmine Auguste Schwarten, 1 M. 21 J. 19. Carl Friedrich Erich Heinrich Ewald Beder, 9 M. Ernst Joachim August Dunselmann, 2 M. Wilhelm Ernst Otto Fischer, 6 M. 20. Fritz Carl Julius Thomä, 3 J. Emma Sophie Elisabeth Vina Gertrud Deltmann, 3 J. Gustav Hermann Friedr. Mühlmann, 4 M. Maria Johanna Catharina geb. Diebener, Ehefrau des Arbeiters Hans Joachim Wittfoht, 55 J. Sophie Catharina Vog, 8 M. Henriette Katharina Jda geb. Hoffmeister, verw. Göttrup, Ehefrau des Privatiers Dettel Johann Matthiesßen, 70 J. 21. Heinrich Friedrich Wilhelm Boel, 12 J. Johannes Gustav Hermann Heyden, 4 J. 10 M. Paul Bernhard Otto Lange, 19 J. Frieda Dorothea Elisabeth Strand, 2 M. 22 J. 22. August Heinrich Friedrich Barthels, 3 M. Oberin des Briggtenhäfts Enjanna Sophia Maria Unger, 88 J. Betty Elisabeth Martens, 1 M. Arbeiter Carl Heinrich Theodor Steen, 29 J. Arbeiter Johann Heinrich Christian Fod, 37 J. 23. Ada Magda Depwert, 3 M. Olga Auguste Louise Vinke, 1 J. Anna Elisabeth Pauline geb. Wigt, Wittwe des Rentiers Georg Carl Jahn, 68 J. Walther Johann Friedrich Steffen, 6 M. 24. Luise Peran, 1 M. Mauererhilfe Joachim Carl Peter Jostenberg, 57 J. Martha Maria Christine Böhl, 8 J. Früherer Bierhändler Johann Ludwig Wilhelm Christian Weber, 62 J.

Angerordnete Aufgebote.
August. 21. Kaufmann August Friedrich Heinrich Christian Janensch und Margaretha Elisabeth Marie Hermanna Peterien. Hotelbesitzer Otto Johann Heinrich Göde und Johanna Theresie Charlotte Elisabeth Bawrczinel zu Berlin. Kesselschmied Carl Friedrich August Böbing und Elise Mathilde Christine Schulz. 22. Schlosser Hermann Friedrich Rindau und Anna Juliane Dorothea Kopper. 24. Kaufmann Johannes Otto Koch zu San Paulo in Brasilien und Charlotte Juanita Schulze. 25. Anbauer und Böttcher Johann Heinrich Gustav Jendel zu Groß Orban und Auguste Marie Franziska Gerling.

Geschlichtungen.
August. 21. Architekt Albert Hermann Baumann in Obenbergl und Georgia Marie Sophie Schür. Kaufmann Georg Reimpel und Emma Louise Mathilde Eichenburg. 24. Kunst- und Handelsgärtner Hans Matthias Strube und Karoline Marie Elise Spetsmann, beide in Schönbröden. 25. Arbeiter Adolf Otto Leppin und Martha Helene Louise Weissenfer. Metallkloppmacher Heinrich Carl Johann Reimers und Sophia Maria Henriette Kofhhaas. Schneider Emil August Schweitz und Anna Margaretha Christine Köbhorf.

auflehnst, auch deinen Namen nicht kennt, dergestalt, daß wenn dereinst du vor Gottes Thron trittst, in der Meinung ihn anzuklagen, er heitern Antlitzes wird sprechen können: Diesem Mann, Herr, that ich kein Unrecht, denn sein Dasein ist meiner Seele fremd. Das Schwert, wisse, das du führst, ist das Schwert des Raubes und der Mordlust, ein Rebell bist du und kein Krieger des gerechten Gottes, und dein Ziel auf Erden ist Rad und Galgen, und jenseits die Verdammnis, die über die Missethat und die Gottlosigkeit verhängt ist.
Wittenberg, zc. Martin Luther.“

Kofhhaas wälzte eben auf dem Schlosse zu Lützen einen neuen Plan, Leipzig einzunähern, in seiner zerrißenen Brust herum: — denn auf die in den Dörfern angeschlagene Nachricht, daß der Junke Wenzel in Dresden sei, gab er nichts, weil sie von niemand, geschweige denn vom Magistrat, wie er verlangt hatte, unterschrieben war: — als Sternbald und Waldmann das Plakat, das zur Nachzeit an den Thorweg des Schlosses angeschlagen worden war, zu ihrer großen Bestürzung bemerkten. Vergebens hofften sie durch mehrere Tage, daß Kofhhaas, dem sie nicht gern deshalb antreten wollten, es erblicken würde; finster und in sich gefehrt in der Abendstunde erschien er zwar, aber bloß um seine kurzen Befehle zu geben, und sah nichts: dergestalt, daß sie an einem Morgen, da er ein paar Knechte, die in der Gegend wider seinen Willen geplündert hatten, aufknüpfen lassen wollte, den Entschluß faßten, ihn darauf aufmerksam zu machen. Eben kam er, während das Volk von beiden Seiten schüchtern auswich, in dem Aufzuge, der ihm seit seinem letzten Mandat gewöhnlich war, von dem Richtplatz zurück: ein großes Cherubschwert auf einem roth-lebernen Rissen, mit Quasten von Gold verziert, ward ihm vorangetragen, und zwölf Knechte mit brennenden Fackeln folgten ihm: da traten die beiden Männer, ihre Schwerter unter dem Arm, so, daß es ihn befremden mußte, um dem Pfeiler, an welchem das Plakat angeheftet war, herum.
(Fortsetzung folgt.)